Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 29 (1. Blatt) | Sonnabend, den 3. Februar 1917 | 45. Jahrgang

Das Vorspiel der künftigen Kampfhandlungen.

Wertvolle Aufklärungstätigkeit unserer Flieger im Westen. — Unsere Helden bei 25—30 Grad Kälte auf der Wacht im Osten. — Der neue Seekrieg.

Im Westen

sind die Vorbereitungen, so schreibt H. Stegemann, auf beiden Seiten wieder etwas gefördert worden. Wenn es noch eines Hinweises auf Kommendes bedurft hätte, so ist er jetzt in einer offenherzigen Mitteilung der Agentur Havas erfolgt, die das, was jetzt an Kampfhandlungen vor sich geht, ausdrücklich als Vorspiel künftiger Aktionen bezeichnet. Dem stimmen wir bei, geben aber zu bedenken, ob die Operation, die von den Deutschen westlich der Maas eingeleitet worden ist und offenbar die Verhältnisse auf dem Rücken 304 etwas zu Ungunsten der Franzosen verschoben hat, nicht schon als Störungsversuch betrachtet werden kann. Ist es richtig, daß dort ein gewisser Druck auf Esnes wirksam geworden ist, so wird die französische Verdunarmee zu stärkerer Belegung dieses Abschnittes gezwungen werden, um Ueberraschungen zu verhindern, wie sie selbst sie der deutschen Verdunarmee zu zwei Malen rechts der Maas bereiten konnte.

Bemerkenswert bleibt die gesteigerte Artillerietätigkeit in den lothringischen Tälern und an Ancre und Somme. Die Engländer werden sich kaum zu exzentrischen Angriffen bewegen lassen, wenn das „Vorspiel" zu Ende ist, das von ihnen an der Straße Bapaume-Le Transloy-Peronne und im alten Kampfraum von La Bassee inszeniert worden ist. Sie sitzen zu fest auf ihrer nordfranzösischen Basis, um große Verschiebungen zu Offensivzwecken nach Süden und Südosten vorzunehmen, aber sie haben ein sehr großes militärpolitisches Interesse daran, möglichst viele anschließende Defensivabschnitte zu übernehmen und Besatzungen bis Soissons zu stellen.

In diesem Zusammenhang sei auf die letzten großen Kammerverhandlungen in Paris hingewiesen, die sich nicht restlos politisch erklären lassen. Briand hat vielmehr noch einmal Kraft und Nahrung aus der militärischen Lage gezogen, als es galt, eine Krisis zu beschwören. Noch weniger als vor der Sommeoffensive durfte man jetzt, da die größte Offensive vor der Tür steht, das Kabinett stürzen und die Gefechtsmoral beeinträchtigen. Schon steht die französische Armee von Paris bis Besancon massiert, während die Engländer die ganze Nordfront beherrschen, wo Castelnau sein Kommando abgeben konnte, um nach Petrograd zu reisen und dort zum Rechten zu sehen. Die französische Kammer hat eingesehen, daß sie jetzt Worte, aber nicht das Wort haben darf und Briand das Vertrauen nicht verweigert, das sich auf Hoffnungen aufbaut, die die französische Armee morgen erkämpfen und in Realitäten umwandeln soll. Die politische Lage lebt nicht zum ersten Male von militärischen Hoffnungen und Anstrengungen, die bisher den Enderfolg noch nie gebracht haben.

Auf deutscher Seite werden allmähliche sehr große Gegenvorbereitungen sichtbar, die sich bei weitem nicht in Erkundungen und Teilunternehmungen erschöpfen, sondern ebenfalls auf den Aufbau einer gewaltigen Manövriermasse schließen lassen, die man vielleicht besser als strategische Reserve bezeichnet. Auch diese wird nicht an einem einzigen Punkte zu suchen sein — dagegen spricht schon die mehrfach gewinkelte Stellung Belfort-Verdun-Noyon-Lille-Nieuport — aber sie kann sich doch zentraler anordnen lassen als vielfach geglaubt wird. Jedenfalls sind auf beiden Seiten die Tage nicht ungenutzt verstrichen, deren harter Frost nicht gerade zu Kampfhandlungen lockt, aber die Wege festgemacht und das Heranbringen von Material sehr erleichtert hat.

Je größer die Aktion, die von den auf den äußeren Linien stehenden Mächten geplant wird, desto schwieriger ist ihre Koordination; die auf den inneren Linien operierenden Mittelmächte haben demgegenüber einen bessern Stand, sei es, daß sie in der Verteidigung verharren, sei es, daß auch sie zur Offensive schreiten wollen.

Vielleicht sind die großen entscheidenden Operationen zu Lande längst im Gange, ehe die neue Verschärfung der Nordseeblockade sich geltend macht, die von England mit unerbittlicher Logik aus dem bisherigen Verlauf des deutschen U-Bootskrieges abgeleitet wird. Sie stellt den letzten Versuch dar, die deutschen U-Boote durch defensive Maßnahmen, in diesem Falle durch ausgebreitete, bis nahe an die Hoheitsgrenze der dänischen und holländischen Gewässer vorgeschobene Minenfelder, lahmzulegen und wirkt dadurch zugleich auf die Aussallstätigkeit der deutschen Kreuzer- und Hochseeflotte. Auf die Gegenmaßnahme darf man gespannt sein. Vielleicht ist durch diese Verschärfung der Minenblockade die schärfste Form des U-Bootskrieges eingeleitet worden, denn es ist klar, daß dieser, der jetzt schon sehr fühlbar ist, im Februar und März zu einer Unterwasserblockierung Englands ausgestaltet werden soll, wogegen sich England, das die Ueberwasser-, ja sogar die Ueberlandblockierung Deutschlands durchzuführen sucht, nun durch Einsperrung der der deutschen Nordseebucht schützen will. Ein Treffen leichter Kräfte vor der immer wichtiger werdenden flandrischen Küste, wo Zeebrügge von der Minengefahr nicht genügend erfaßt werden kann, hat mit beiderseitigem Verlust je eines Torpedobootes geendet. Das englische sank, das deutsche lief schwer beschädigt in Ymuiden ein. Auch das gehört zum „Vorspiel".

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 2. Februar.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Zwischen Armentieres und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße starker englischer Aufklärungsabteilungen. Beiderseits von Ancre und Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf, in den Morgen- und Abendstunden rege Tätigkeit unserer Erkunder, die südwestlich von Miraumont und nordöstlich von Le Sars einen Offizier und zwölf Mann aus den feindlichen Gräben holten. Am Wege Guedecourt-Beaulencourt drangen nach starkem Feuer die Engländer in Kompaniebreite ein. Im Gegenangriff wurde die Stellung wieder gesäubert, eine Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Front des deutschen Kronprinzen.

An der Combres-Höhe und im Ailly-Walde kehrten Stoßtrupps aus den zerschossenen französischen Linien mit 20 Gefangenen zurück. In den Vogesen brachten unsere Aufklärer sechs Franzosen von einer Unternehmung ein.

An der Nordwestfront waren die Flieger sehr tätig. Unsere Flieger machten im englischen Teil Frankreichs wertvolle Feststellungen. Die Gegner büßten bei Luftkämpfen 7 Flugzeuge ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei starkem Frost und Schneefällen keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W Großes Hauptquartier, 2. Februar.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

An keiner Front besondere Kampfhandlungen.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 2. Februar.)

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 1. Februar nachmittags: Patrouillenzusammenstöße an verschiedenen Punkten der Front, besonders östlich von Reims und in der Gegend nördlich von Altkirch. Sonst überall ruhige Nacht. — Flugwesen: Feldwebel Madon schoß gestern sein fünftes deutsches Flugzeug ab. In der Nacht vom 31. Januar beschoß eins unserer Geschwader die Bahnhöfe und feindliche Depots von Curchy Voyennes und Lager östlich von Neske. Eins unserer Kanonenflugzeuge beschoß feindliche Lager in Le Mesnil und St. Nizaise (Somme) mit etwa 50 Geschossen. — Der Bericht vom Abend: Heute ist kein Vorgang von Bedeutung zu berichten, abgesehen von ziemlich lebhaftem Geschützfeuer am Hartmannsweilerkopf und östlich von Metzeral.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 1. Februar: Eine Verbesserung der britischen Stellung nördlich von Beaumont und Hamel wird gemeldet. Südöstlich von Neuville-St.-Vaast fand ein erfolgreicher Ueberfall statt. Feindliche Angriffsversuche in der Umgebung von Rancourt, südöstlich von Armentieres, östlich von Ypern und in der Nachbarschaft von Wytschaete sind alle zurückgewiesen, der letzte mit schweren Verlusten für den Feind. Die Artillerie war südlich von Ypern tätiger als gewöhnlich. Die Gesamtzahl der von den englischen Streitkräften im Januar gemachten Gefangenen beträgt 1228, darunter 27 Offiziere.

Die mangelnde Nahrungsmittelversorgung von Paris.

Im „Bonnet Rouge" vom 21. Januar schreibt Charles Bernhard: Man kann wohl zur Not die Heizung entbehren, mit etwas Sacharin den Zucker ersetzen, ebenso die Kartoffeln: aber auf das Brot kann man nicht verzichten. Seit einigen Tagen wenden sich zahlreiche Bäcker an mich, die sich über das ihnen zugewiesene geringe Mehlmaß beschweren. Die Mehlhändler liefern unter dem Vorwande, nicht genug Mehl zu haben, nur wenige Sack Andere sind nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen, da ihnen die Pferde zum Transport fehlen. Unsere Bäcker aber befinden sich in der übelsten Lage. Ist sich denn unsere Regierung tatsächlich darüber klar, was für Katastrophen die Folge davon sein können? Es mag noch hingehen, daß man gegen früher ein weniger gutes Brot ißt: aber gar keines — jetzt, da wir doch die Meere beherrschen, da man uns von der Tribüne aus versichert, unsere Vorräte seien mehr als hinreichend: damit kann man sich nicht zufrieden geben. Natürlich braucht man Kanonen, Munition, aber — auch Brot. Ich weiß wohl, daß die Seine, die jetzt Hochwasser führt, die Schiffahrt erschwert, daß unsere Eisenbahnwagen dazu verwendet werden, ein ganzes Arsenal Toter zu transportieren, daß ein gewisser Minister die Entwicklung der Dinge nicht vorhersehen konnte: aber das geht uns nichts an, und man muß uns zugeben, daß man, da der Krieg sich über das Erlaubte hinaus verlängert, längst auf die Getreidevorräte hätte acht geben müssen. Die törichte Requisition, die man den Präfekten überließ, hat alles verdorben. Gewisse Kreise haben Getreide im Ueberfluß, andere weniger als das Schwarze unter dem Nagel. Man zählte zwar auf die Inseln Australiens, aber diese liegen weit — und außerdem gibt es Unterseeboote. Auch hatte man behauptet, Frankreich könne selbst genügend produzieren, man könne ruhig die nächste Ernte abwarten, ferner werde der große Zufall das Seinige beitragen. Alle diese Annahmen sind irrtümlich. Wird man jetzt endlich mit festem Entschluß die nötigen Maßnahmen ergreifen, um derartige unvorhergesehene Fälle unmöglich zu machen? Ist man bereit, den Gewinnjägern und Kaufleuten schärfer auf die Finger zu sehen?

•

Die Zeit ist reif geworden.

Die Abweisung, die das deutsche Friedensangebot von seiten der Gegner gefunden hat, zwingt Deutschland zur Weiterführung des Krieges mit allen Mitteln. Nach wie vor steht das deutsche Volk auf dem Standpunkt, daß im Namen der Menschlichkeit jede Stunde, die eine Verkürzung des blutigen Ringens bedeutet, einer gewonnenen Schlacht gleichkommt, und gerade unter diesen Gesichtspunkten versuchen seine politischen und militärischen Führer die Stunde der Entscheidung herbeizuführen. In diesem Sinne ist die Erklärung der Kriegszone um England im Mittelmeer gedacht, und in Einmütigkeit haben sich Regierung, die Leitung der Flotte und des Heeres zu dieser schwerwiegenden Maßnahme entschlossen. Es gilt, einen Herzstoß gegen den Gegner zu führen, und England, den hartnäckigsten Feind, an seinem Lebensnerv zu treffen. Nicht von heute zu morgen ist der Entschluß zur Tat gereift, lang und wohlerwogen ist der Plan und gegründet auf tatsächliche Voraussetzungen, die sein glückliches Gelingen rechtfertigen. Die Tätigkeit unserer Unterseeboote in den zweieinhalb Kriegsjahren hat den leitenden Stellen genügend Beurteilungsmöglichkeiten verschafft, ob und wann die Stunde kommen mußte, in der es galt, von dieser Waffe uneingeschränkten Gebrauch zu machen. Die Zahl unserer U-Boote hat sich um ein Beträchtliches vermehrt, ihr Aktionsradius hat sich bedeutend erweitert, eine große Zahl von kühnen Führern und Mannschaften ist in der harten Schule des Krieges herangewachsen, und die Technik der Waffe hat sich bedeutend verbessert. Im Verein hiermit bieten die praktischen Ergebnisse des bisherigen Unterseebootkrieges die Gewähr dafür, daß der Augenblick für seine Ausdehnung günstig gewählt ist. Die englische Handelsflotte hat, wie die letzten Ergebnisse des bisherigen Unterseebootkrieges zeigen, empfindliche Verluste erlitten, die trotz aller Anstrengungen nicht gutzumachen sind. Allein bis Dezember sind 430 000 Tonnen Schiffsraums dank der Tätigkeit unserer U-Boote verloren gegangen; hierzu kommt, daß die Qualität des Ersatzes sich naturgemäß mehr und mehr verschlechtert. Schon heute ist England genötigt, unzulängliches Material zu verwenden, und alte Kästen, die seit langem ein ruhiges Dasein in weltvergessenen Häfen geführt hatten, wieder in den Dienst zu stellen, nur um die Tonnagenot einigermaßen zu lindern. Das gleiche ist mit dem Mannschaftsbestand der Fall. Ein großer Teil der englischen Schiffe ist bereits heute mit mangelhaft ausgebildeten und unzuverlässigen Farbigen bemannt, die, wie die Erfahrung zeigt, eher eine Gefährdung als einen Nutzen für die englische Schiffahrt bedeuten. Auch die Hilfe der Neutralen, die bisher für England als Lückenbüßer gedient haben, wird unter den veränderten Umständen in Fortfall kommen. Bereits jetzt ziehen es neutrale Reeder vor, trotz der höchsten Frachtsätze, ihre Schiffe aufzulegen und sie für die Zeit nach dem Kriege zu sichern, anstatt sie weiterhin zu Nutz und Frommen Englands zu opfern. In Gemeinschaft mit den Neutralen wird nach Friedensschluß der deutschen Handelsflotte dadurch die Möglichkeit gegeben sein, unter günstigen Bedingungen ihren Frachtraum zum Nutzen der deutschen Volkswirtschaft in den Dienst des Weltverkehrs zu stellen. Besonders schwer ins Gewicht fallend ist ferner der Umstand, daß der schlechte Ausfall der Weltweizenernte unsere Gegner verhindert hat, sich genügend mit Vorräten zu versehen, die sie in den Stand setzen, aus eigenem zu zehren; sie sind im Gegenteil weiterhin stark auf die Zufuhr über See angewiesen, und die Waffe des Hungerkrieges, die England schamlos gegen deutsche Frauen, Kinder und Greise angewendet hat, wird sich jetzt gegen ihre Träger richten.

Im Gegensatz zu der englischen Erklärung, die deutlich gegen die Neutralen gerichtet ist, nimmt Deutschland weitgehende Rücksicht auf die Bedürfnisse der kleinen Nationen. Die Grenze des von Deutschland festgesetzten Kriegsgebietes ist derart gezogen, daß ein Verkehr der Neutralen untereinander ungehindert bleibt. Deshalb ist es zu hoffen, daß im neutralen Auslande allgemein die Berechtigung des deutschen Standpunktes und der gute Wille Deutschlands anerkannt wird, und daß es möglich ist, die Unterseebootwaffe in ihrer ganzen Schärfe anzuwenden, ohne daß bisherige gute Beziehungen getrübt zu werden brauchen.

All das berechtigt das deutsche Volk zu der Hoffnung, daß das Vertrauen, das es in den zwei Kriegsjahren mit Recht zu seinen politischen und militärischen Führern gehabt hat, auch diesmal nicht enttäuscht werden wird. Kanzler und Heeresleitung haben wie noch stets in gemeinsamer Arbeit unter Erwägung aller Möglichkeiten auch diesmal die Stunde der Tat bestimmt. Wie die Armee, so wird, davon ist das deutsche Volk einmütig überzeugt, auch die deutsche Marine ihre Schuldigkeit tun, um den Gegner, wo es auch sein mag, zu treffen und dem Vaterlande durch verschärften Kampf den ersehnten Frieden zu bringen.

Einlenkung Norwegens in der U-Bootfrage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter der Ueberschrift: „Einlenkung Norwegens in der U-Bootsfrage": Durch die Verordnung vom 18. 10. 1916 hat die norwegische Regierung die U-Boote im Verhältnis zu anderen Schiffen einer weitaus schärferen Behandlung in den norwegischen Küstengewässern unterworfen. Kriegs-U-Booten war der Aufenthalt in solchen Gewässern überhaupt untersagt, mit der einzigen Ausnahme, daß es sich um die Rettung von Menschenleben handelte; Handels-U-Boote durften nur bei Tage aufgetaucht und mit gehißter Nationalflagge fahren. Durch diese Verordnung hat sich die norwegische als einzige unter allen neutralen Mächten die Auffassung über U-Boote zu eigen gemacht, die England durch eine Zirkularnote vom 27. 8. 1916 allen Neutralen aufzudrängen versucht hat. Demgegenüber vertrat die deutsche Regierung den Standpunkt, daß ein Kriegs-U-Boot im neutralen Gewässer wie jedes andere Kriegsschiff zu behandeln ist. Sie erhob daher bei der norwegischen Regierung Einspruch gegen die Verordnung. Die Streitfrage erzeugte eine bedauerliche Spannung zwischen den sonst durch freundschaftliche Beziehungen verbündeten Mächten. Von norwegischer Seite wurde besonders darauf hingewiesen, daß die Verordnung vom 13. 10. den gleichen Inhalt habe, wie die schwedische Verordnung über die U-Boote vom 29. 11. 1914 und vom 19. 7. 1916 und daß die norwegische Verordnung nicht auf englischen Druck, sondern auf den Kreuzerkrieg deutscher U-Boote im nördlichen Eismeer zurückzuführen sei. Beide Behauptungen konnte Deutschland aber nicht anerkennen, denn die schwedische Verordnung, die durch Uebergriffe englischer und russischer Tauchboote in schwedischen Gewässern veranlaßt war, ging viel weniger weit als die norwegische, indem sie den Zutritt von U-Booten in schwedischen Gewässern bei Seenot und Havarie unbeschränkt gestattete und Handels-U-Boote keinen besonderen Vorschriften unterwarf. Auf der anderen Seite gab der deutsche Kreuzerkrieg im Weißen Meer, der außerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer gegen Bannwarenschiffe jeder Art nach den Regeln der Londoner Deklaration geführt wurde, keinen Rechtsgrund zu einer Verordnung, die sich offensichtlich gegen Deutschland richtete und dabei den wahren Charakter der Neutralität vermissen ließ. Nunmehr hat die norwegische Regierung sich entschlossen, in der Behandlung der U-Boote sich völlig auf den schwedischen Standpunkt zu stellen. Sie hat eine neue Verordnungen erlassen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" fährt fort: Hiermit hat die norwegische U-Boots-Verordnung ihren gegen Deutschland gerichteten Charakter verloren, und wenn auch der deutsche Standpunkt von der norwegischen Regierung ebensowenig wie von der schwedischen Regierung voll anerkannt worden ist, so läßt sich doch die neue Verordnung ebenso wie die schwedische mit erheblichen Neutralitätsinteressen der beiden, so nahe am Seekriegsschauplatz gelegenen Staaten erklären. Die deutsche Regierung hat sich daher der norwegischen Regierung wie der schwedischen Regierung gegenüber darauf beschränkt, ihre grundsätzliche Auffassung durch eine rechtliche Verwahrung aufrecht zu erhalten, ohne ihr eine praktische Folge zu geben. Damit dürfte der Zwischenfall in einer für beide Teile annehmbaren Form erledigt sein. Es ist zu hoffen, daß der furchtbare Kampf, der die Beziehungen zwischen den Kriegführenden und den Neutralen auf so manche harte Probe stellte, zwischen Deutschland und Norwegen keinen neuen Streitfall schafft, der nicht im Geiste gegenseitiger Verständigung und Entgegenkommens ausgeglichen würde.

Holland und der U-Boot-Krieg.

(bb) **Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schreibt: Die Ausfuhr von Margarine ist verboten. Ein allgemeines Ausfuhrverbot für Lebensmittel aus Holland steht bevor. — Im Haag erschien gestern eine Regierungsankündigung, die besagt, daß kein Holländer zwischen dem 19. und 48. Jahre, der fähig ist, Waffen zu tragen, das Land verlassen dürfe.**

Amerika und der U-Bootskrieg.

Der Vertreter der „Associated Preß" in Washington meldet: Nach einer einstündigen Konferenz zwischen dem Präsidenten Wilson und Lansing wurde bekannt, daß bereits Maßnahmen in bezug auf den Unterseebootkrieg getroffen worden sind. Ueber die Art der Schritte ist noch nichts mitgeteilt. (K. B.-S.)

(TU) Die Unionregierung macht bekannt, daß Schiffe, wie bisher, aus dem Hafen von Neuyork auslaufen dürfen, daß die Washingtoner Regierung aber keinerlei Verantwortung trage.

Die Presse ist ungefähr einstimmig in einer ungünstigen Beurteilung des neuen deutschen Tauchbootkrieges. Sie erklärt, daß Amerika seine Rechte schützen müsse. Die in der Oeffentlichkeit stehenden Männer mahnen indes zur Vorsicht und in Kongreßkreisen ist man geneigt, sich das Urteil noch vorzubehalten. Der Neuyorker Hafen wurde am Mittwoch abend gegen 10 Uhr plötzlich geschlossen, so daß kein Schiff abfahren konnte. Ein Grund dafür ist nicht bekannt. — Ein Washingtoner Telegramm der „United Preß" aus Amerika besagt, der Kongreß und das amerikanische Volk seien bestürzt über die deutsche Tauchbootnote. Die Beziehungen mit Deutschland werden wieder als kritisch betrachtet. Botschafter Bernstorff dementiert die Nachricht, daß er seine Päße gefordert habe. Eine Nachricht der „Central News" sieht den Abbruch der diplomatischen Beziehungen voraus. — Die „World" nennt die deutsche Ankündigung die Antwort auf die Wilsonsche Botschaft an den Senat und sieht darin eine Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten. Es kann, sagt „World", nur eine Antwort hierauf geben, nämlich sofortigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und die Erteilung der Päße an Bernstorff. Zu Tätlichkeiten darf nicht übergegangen werden, bis die Regierung durch absichtlichen Mord und vorsätzliche Vernichtung hierzu gezwungen wird. Der Präsident muß jetzt die Konsequenzen aus seinem ertrotzten Ultimatum ziehen, und zwar so schnell, daß Bernstorff keine weiteren Entschuldigungen mehr vorbringen kann. Wenn jetzt der Krieg mit Amerika sich nicht mehr vermeiden läßt, so möge er denn kommen. Ein Frieden auf Kosten nationaler Erniedrigung ist undenkbar." — „Neuyork Herold" schreibt: „Wir brauchen uns über die jüngsten Aeußerungen des Preußentums nicht zu wundern. Sie spiegeln nur die Verzweiflung und die Niederlage wider." — „Tribüne" meint: „Der Friede mit Deutschland darf nicht dadurch erkauft werden, daß man sich nach den letzten beleidigenden deutschen Anweisungen, wie Amerika einen Handel mit den Ententestaaten führen soll, richten." — Das „Journal of Commerce" sagt: „Soviel steht fest, daß die Vereinigten Staaten sich niemals mit diesem Standpunkte der Regierung einverstanden erklären werden." — Die „Neuyork Times" erklären: „Die neuen deutschen Vorschriften über die Seekriegsgebiete sind eine Tat der Verzweiflung. Man dürfe sie als ein Zeichen dafür ansehen, daß das Ende des Krieges in Sicht ist." — Die „Washington Post" sagt: „Die deutsche Note hat das amerikanische Volk verblüfft. Es wird die Treuse, welche Deutschland ihm anlegen will, nicht ertragen."

Englische Stimmen zum verschärften U-Boot-Krieg.

(W) Das Reutersche Büro in London telegraphiert, daß alle Blätter Kommentare zur deutschen Note bringen. — „Daily Telegraph" schreibt: Die alliierten Staaten sind nicht im Zweifel, wie sie sich verhalten müssen. Sie werden die Blockade verschärfen und keine Mühe scheuen, um diese See fest zu verdichten. Wir sind im gegenwärtigen Augenblicke nicht geneigt, die Lage der Neutralen zu besprechen; wir haben uns die äußerste Mühe gegeben, sie vor den Folgen des Krieges zu schützen. Aber die deutsche Note verlangt nicht nur von Europa, sondern von der ganzen Welt, daß sie seinen Befehlen gehorchen oder als Feinde des Uebermenschen in der Stunde seiner verzweifelten Tollheit hervortreten. — „Daily Graphic" schreibt: Die neue deutsche Drohung bringt die Alliierten, denen Deutschland seit zwei Jahren jede mögliche Bosheit zufügt, nichts Neues. Nur eine wilde Bestie, die gestellt ist, kann es wagen, so zynisch die ganze zivilisierte Welt herauszufordern. — Archibald Hurt schreibt im „Daily Telegraph", Deutschland habe jetzt die Stufe erreicht, die Napoleon im Jahre 1812 in Mailand erreichte, aber Deutschlands wirtschaftliche Lage sei viel schlechter als alles, was man im letzten Jahrhundert erlebt habe. — Die „Morning Post" bemerkt: Mit dem Versuche, Thron und Dynastie zu retten, hat Bethmann Hollweg tatsächlich allen neutralen seefahrenden Völkern den Krieg erklärt. Die britischen Seeleute fürchten sich nicht. Ein gegen den Handel geführter Krieg hat noch niemals eine Entscheidung herbeigeführt. Die Folgen der neuen Erklärung Deutschlands müssen sein, daß alle Neutralen im Interesse der eigenen Verteidigung zum Handeln gezwungen werden. Das hätten sie schon längst tun sollen. Was die Drohung betrifft, Hospitalschiffe zu versenken, so schlägt das Blatt vor, daß alle diese Schiffe, die in Zukunft durch die gefährliche Zone fahren, deutsche Kriegsgefangene von hohem Range an Bord nehmen sollen. — „Daily News" erklärt: Daß Deutschland zum Mittel der Verzweiflung greift, ist ein überzeugender Beweis für die verzweifelte Lage, in der es sich befindet. — „Daily Chronicle" schlägt vor, die Alliierten sollten sich über die Strafe einigen, die sie für die deutschen Greuel verhängen wollten, und über die Personen, die sie zur Verantwortung ziehen sollten. Sie sollten das Deutschland in einer Kollektivnote mitteilen. Was die Neutralen betreffe, so habe Deutschland einen großen Irrtum begangen, daß es die Vereinigten Staaten so grob beleidigt habe. Wenn Wilson sich den Alliierten anschließe, werde seine Haltung alle Neutralen dazu bewegen, ebenso zu handeln. — „Daily Mail" schreibt: Deutschland hat wieder einen großen Fehler gemacht, wie mit der Invasion Belgiens. Ebenso wie die Deutschen damals glaubten, daß wir niemals Krieg führen würden, denken sie jetzt, daß die Vereinigten Staaten nichts dazu bewegen werde, zu kämpfen. Das britische Volk wünschte nie, daß die Vereinigten Staaten in den Krieg gezogen werden und tut das auch jetzt nicht. Man kann sich aber kaum vorstellen, daß die Vereinigten Staaten diese Note ruhig hinnehmen werden. Die Ursache der Note ist, daß Preußen in Verzweiflung ist und seine Verbündeten kriegsmüde sind, während Großbritannien endlich mit seinen Kriegsvorbereitungen fertig ist und sich in der Lage fühlt, den Krieg zu gewinnen. Deutschland wird es nicht gelingen, Großbritannien auszuhungern; es ist Deutschland, das unterliegen wird. — Die „Times" schreibt: Es liegt an der amerikanischen Regierung und dem amerikanischen Volke, die ernste Entscheidung zu treffen, die Deutschlands unverschämte Forderungen verlangen. Seine Forderungen haben die zivilisierte Welt entsetzt, aber nicht die Alliierten, denn sie sind nur die logische Anwendung der Prinzipien, nach denen die deutsche Armee und Flotte von Anfang an gehandelt haben. Es wäre eine Unverschämtheit, wenn die Alliierten den Vereinigten Staaten einen Rat geben, oder ihnen Vorschläge machen wollten.

Die jetzige englische Tonnageziffer.

Nachdem einmal der Schlachtruf erlassen ist „U-Boote vor" und wir willens sind, den grausamsten und rücksichtslosesten unserer Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, ist die Frage von Interesse: Wie groß ist die augenblicklich noch vorhandene englische Tonnage? Sie wird, wie wir hören, zutreffend mit etwa 20 Millionen Bruttoregistertonnen anzunehmen sein. Von diesen sind mindestens 8,6 Millionen Tonnen für militärische Zwecke requiriert und eine halbe Million in der Küstenschiffahrt beschäftigt, schätzungsweise eine Million in Reparatur oder vorübergehend unbenutzbar. Etwa zwei Millionen Tonnen müssen im Interesse der Verbündeten fahren, so daß für die englische Versorgung höchstens noch acht Millionen Tonnen zur Verfügung stehen. Eine Durchrechnung der Statistik des Seeverkehrs in den englischen Häfen ergibt übrigens noch weniger. In den Monaten Juli bis September 1916 liefen danach nur rund 6¾ Millionen Bruttoregistertonnen englischen Schiffsraums aus England. Daneben läuft sich der sonstige nach England fahrende Schiffsraum auf 900 000 Tonnen feindlicher — nicht englischer — und reichlich drei Millionen Tonnen neutraler Tonnage berechnen. Insgesamt wird England also von nur noch rund 10¾ Millionen Bruttoregistertonnen versorgt. Jede 100 000 Bruttoregistertonnen Frachtraum, die nicht gestellt oder die vernichtet werden, bedeuten einen Ausfall von 240 Tonnen Weizen, das heißt 12 Tage englische Versorgung.

Stimmen der Schweizer Presse.

(W) Die „Züricher Post" schreibt über die Stellung der Neutralen zum Unterseebootskrieg u. a.: Von Wichtigkeit für unsere wirtschaftliche Versorgung ist, daß der französische Hafen Cette nicht in der durch die deutschen Sperrmaßnahmen geschaffenen Zone liegt. Die Ausnahme ist, wie deutscherseits ausdrücklich hervorgehoben wird, mit Rücksicht darauf erfolgt, daß die Zufuhr aus den Ländern der Entente nach der Schweiz bisher großen Teils über den Hafen von Cette geführt worden ist. Cette ist während der Kriegszeit der eigentliche Hafen der Schweiz geworden. Man wird mit Genugtuung feststellen dürfen, daß Deutschland auch bei seiner folgeschweren, den Seekrieg zur härtesten Erbitterung und Rücksichtslosigkeit steigernden Maßnahme die Rücksichten auf die Schweiz nicht außer acht läßt. Dieses Entgegenkommen ist unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß Deutschland um seiner eigenen aufs allerschwerste bedrohten Interessen willen, heute alles daran setzen muß, um militärisch und wirtschaftlich bestehen zu können. — Das „Berner Tagblatt" erkennt ebenfalls das Entgegenkommen betreffs Cette an und schließt: Die heutige Erschwerung des Welthandels dürfte die Länder der Entente derart hart treffen, daß an eine längere Fortdauer des Krieges nicht zu denken ist. Wie weit die Hoffnungen auf Erfolg berechtigt seien, könnten Fernstehende nicht beurteilen, doch wisse man, daß Deutschland die Waffe des Unterseebootskrieges zur höchsten jetzt überhaupt möglichen Vollendung gesteigert habe. Das Blatt fährt fort, die Erfolge der deutschen U-Boote waren die Sensation dieses Krieges, und der Satz, daß, wenn England die Herrschaft über die See besitze, Deutschland mit seinen U-Booten die Herrschaft unter der See mit Erfolg angestrebt habe, hat seine innere Berechtigung. Von einer absoluten Herrschaft Englands über die See kann nicht mehr gesprochen werden, seitdem diese Herrschaft an so vielen Orten durch die deutschen U-Boote durchbrochen worden ist. Das Blatt weist ferner darauf hin, daß der Entschluß, die schwersten Folgen haben könne und daß für die Neutralen trübe Aussichten in wirtschaftlicher Hinsicht beständen. Man könne nur die Hoffnung haben, daß die Periode des rücksichtslosesten Kampfes nur von kurzer Dauer sein werde. Der Krieg mit den schärfsten und furchtbarsten Mitteln, die mit einem Schlage den Frieden erzwingen sollten, vermöge nicht lange zu dauern.

Stimmen zum U-Bootskrieg.

(bb) Die „Germania" schreibt: Die Amerikaner werden billiger Weise nicht sagen können, daß wir ihnen das Verständnis für unsere Lage und Haltung nicht wesentlich erleichtert hätten. Nach Ausweis der Denkschrift über die neue Kriegführung zur See haben wir ihnen aus freien Stücken im wesentlichen die Zugeständnisse für den notwendigsten Verkehr mit Großbritannien zugesichert. Alles ist geschehen, was geschehen konnte, ohne unsere Lebensinteressen zu kurz kommen zu lassen. Deshalb sehen wir auch Amerikas Stellungnahme zu der neuen kriegspolitischen Situation mit der Ruhe eines guten Gewissens entgegen. Fällt die Antwort von drüben in einem anderen Sinne aus, als wir es mit gutem Recht glauben hoffen zu dürfen, dann werden wir zu unserem Leidwesen nichts daran ändern können, und uns darein schicken müssen. Wir sind und bleiben den Amerikanern gegenüber von der loyalen Gesinnung, die uns immer beseelt hat, die aber nicht so weit gehen kann, ihre Wünsche bis zur Selbstaufopferung zu erfüllen.

Die Stockholmer Abendblätter behandeln in ausführlichen Aufsätzen die Bedeutung des angekündigten deutschen U-Bootskrieges. „Allehanda" schreibt: Auf Amerikas Haltung wartet man mit größter Spannung. Sollte sich Amerika jetzt, nachdem es sich so sehr um den Frieden bemüht hat, wirklich noch in den Krieg stürzen? Wagt es das im Hinblick auf Japan? Was die Wirksamkeit der deutschen Blockade anlangt, so ist man in schwedischen Marinekreisen allgemein der Ansicht, daß diese sehr bedeutend sein wird. Der Umstand, daß die Blockadelinie soweit ab von England liegt, erfordert große Mengen von U-Booten, erschwert aber zugleich die Möglichkeit, daß die Schiffe im Schutze der Dunkelheit sich durch die gefährliche Zone hindurchschmuggeln können. — „Aftonbladet" bezeichnet die U-Bootsblockade als notwendige Folge des abschlägigen Bescheides der Ententemächte auf das deutsche Friedensangebot und als entsprechende Antwort auf den Kreuzerkrieg gegen Deutschland. Daß wir Neutrale jetzt leiden müssen, heißt es weiter, ist eine Sache für sich. Wir müssen uns darein finden, denn nur die Einfalt kann verlangen, mitten im Feuermeer in unerschütterlicher Sicherheit liegen zu dürfen; man muß mit Tatsachen rechnen, nicht mit theoretischem Recht.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Die englische Presse antwortet auf unsere Unterseebootsnote mit Wutausbrüchen, die von Reuter ausführlich in aller Welt verbreitet werden. Mit der Heuchelei, die für die englische Bearbeitung der Oeffentlichkeit so bezeichnend ist, wird in den Vordergrund geschoben, daß Deutschland auch den Verkehr der Hospitalschiffe unterbinde. Daß diese Maßregel durch den Mißbrauch der Hospitalschiffe notwendig geworden ist, wird natürlich unterschlagen. Mit gleichem Nachdruck langt die englische Presse nach den von Reuter wiedergegebenen Meldungen über unsere Vergeltungsmaßregeln. „Globe" z. B. fordert die Erschießung gefangener deutscher Offiziere für den Fall eines Angriffes auf ein sogenanntes Hospitalschiff. „Westminster Gazette" bemerkt mit besonderer Feinheit: Was auch immer unsere Gegenmaßregeln sein werden, sie werden sich gegen Verwundete richten. Im übrigen stimmt die englische Presse überein, daß eine sehr schreckensvolle Phase des Krieges bevorsteht. Möge sie die Schuld daran bei denen suchen, die durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes die Verantwortung trifft. — Mit sorgfältiger Auswahl, wie es scheint, hat Reuter sodann aus der amerikanischen Presse alles zusammengestellt, was an Stimmen gegen Deutschland vorliegt und einen Bruch mit Deutschland verlangt. Da wir vom direkten Nachrichtenverkehr mit Amerika abgeschnitten sind, so fehlt uns zunächst noch die Möglichkeit, die Reutersche Wache im einzelnen nachzuprüfen. In Deutschland wird man sich durch die englischen Manöver weder aus der Ruhe bringen, noch von der wohlüberlegten Linie unseres Vorgehens abdrängen lassen. Wir nehmen an, daß auch in den neutralen Ländern der Eifer Reuters und der englischen Presse als zu aufdringlich empfunden werden wird. Die Interessen Englands sind nicht gleichbedeutend mit denen der übrigen Welt. Auf die Wiedergabe des ganzen Wusts der Reuterschen Pressestimmen können wir verzichten, weil wir nicht die mindeste Neigung haben, uns zur Verbreitung der Reuterschen Entstellungen und Schmähungen herzugeben.

Wieder 21 Opfer unserer U-Boote.

(W) **Von in diesen Tagen zurückgekehrten U-Booten sind 21 Fahrzeuge mit rund 30 000 Bruttoregistertonnen versenkt worden. Unter der Ladung der versenkten Fahrzeuge befanden sich u. a. ca. 7500 To. Kohlen, 5000 To. Erze, außerdem Phosphat und Grubenholz.**

Versenkt.

(W) Lloyds meldet: Der holländische Dampfer „Epsilon" wurde versenkt, die Mannschaft gelandet. Der englische Dampfer „Frevan" und der belgische Dampfer „Euphrates" (2809 To.) sind versenkt worden. Der Schlepper „Ida Ducan" (139 To.) ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Der norwegische Dampfer „Mandy" ist gestern durch ein U-Boot versenkt worden. Die Besatzung ist bis auf einen Mann gerettet. Der Segler „Trevonne" ist durch ein U-Boot versenkt worden. Der Kapitän und der Koch sind ertrunken. Die Segler „Helena" und „Samuel" wurden versenkt. „Progres de Lyon" meldet aus Madrid: Der spanische Dampfer „Punkenö" ist versenkt, die Besatzung gelandet worden. „Progres de Lyon" meldet aus Cadiz: Der griechische Dampfer „Aristoteles" ist versenkt, die Besatzung in Cadiz gelandet worden. Lloyds meldet, daß die Seeschiffe „Merit", „Wah" und „Wetherill", der englische Dampfer „Ravenbourns" und die norwegischen Dampfer „Hekla" und „Sardinia" versenkt wurden.

Englisches Flugzeug abgeschossen.

Am 1. Februar nachmittags hat einer unserer Seekampfeinsitzer an der flandrischen Küste einen englischen Landkampfeinsitzer abgeschossen. Das feindliche Flugzeug fiel in unsere Hände. Der Flieger, ein englischer Seeoffizier, wurde gefangen genommen.

Die Lage im Osten.

Die letzten Kämpfe an der Aa.

(W) Am 28. und 29. Januar wurde durch die unsichtige Witterung die Gefechtstätigkeit beiderseits verhindert. In der Nacht vom 29. zum 30. Januar klärte es sich auf und gleichzeitig setzte strenger Frost von 15 bis 20 Grad ein. Schon beim Morgengrauen begann unsere Artillerie in erhöhtem Maße ihr Vernichtungswerk, kräftig unterstützt durch Minenwerfer, die in den feindlichen Gräben furchtbare Verheerungen anrichteten. Aber auch die Russen ließen ihre Artillerie, zum Teil sogar Schiffsgeschütze schwersten Kalibers, sprechen. Dessen ungeachtet gingen unsere alten bewährten ostpreußischen Regimenter in ihrem nie nachlassenden Drange vorwärts. Patrouillen und Artilleriefeuer hatten ihnen im Schutze der Nacht den Weg durch die Drahtverhaue gebahnt. Der Stoß war so unwiderstehlich und überraschend geführt, daß sie in kürzester Zeit nach Ueberwindung der feindlichen Gräben bis zu den Regimentsstäben vordrangen. Zwei Regimentsführer (Obersten) wurden gefangen genommen. Insgesamt sind eingebracht 14 Offiziere, 908 Mann und 15 Maschinengewehre. Trotzdem diese Erfolge von alten sieggewohnten Truppen errungen worden sind, können sie nicht genug gerühmt werden. Wenn man die Verhältnisse nicht kennt, kann man sich keinen Begriff davon machen, welche enormen Anstrengungen und Entbehrungen unsere Leute zu ertragen hatten. Das Gelände, in dem die Sturmangriffe geführt waren und in dem sie bis zum Koppel versanken, hätte mancher früher als unpassierbar bezeichnet, und jetzt mußte er es feldmarschmäßig ausgerüstet in starkem feindlichen Feuer im Sturmesschritt durchschreiten. Ist dann der sich zäh verteidigende Gegner aus seiner Stellung geworfen, so findet der Sieger ein von unserem wirksamen Artilleriefeuer zerschossenes Wirrwarr von Balken, Erde, Schmutz, aufgewühltem Schnee und Toten vor, das die russische Stellung darstellen soll. Es gilt, schleunigst diese sogenannte Stellung zur Verteidigung einzurichten, was außerordentlich mühsam ist, da alle Gegenstände angefroren sind. Die Nacht steht bevor und wenigstens ein paar Unterstände müssen eingerichtet werden. Doch nur wenigen ist es vergönnt, ein Dach über sich zu haben, und so liegen sie dann bei 25—30 Grad Kälte im Schnee, aufmerksam den Gegner beobachtend. Dieser Kampf gegen die feindliche Uebermacht unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen im denkbar ungünstigsten Gelände stellt Anforderungen an die Truppen, wie sie in keinem Kriege bisher vorkamen, und wie sie vorher niemand für möglich gehalten hätte. Unsere braven Truppen leisten dort oben an der kurländischen Aa Taten eines stillen Heldentums, das man der Heimat nicht oft genug vor Augen führen kann.

Ehren-Tafel.

Heldentod zweier Offiziere aus Westfalen.

Vom frühen Morgen an lag die Stellung einer Kompanie des Res.-Inf.-Regts. Nr. 369 unter stärksten Minen- und Artilleriefeuer. Am späten Nachmittag setzte der Sturm der feindlichen Infanterie ein. Die sehr geschwächte vorderste Grabenbesatzung schlug sich wacker gegen den übermächtigen Gegner. Doch nicht allzu lange hätte sie standhalten können; schon war der Feind in Teile des Grabens eingedrungen. Da kam die ersehnte Hilfe. Der Kompanieführer, Leutnant d. R. Karl Flaskämper aus Paderborn, brachte sie. Durch das stärkste Artilleriefeuer sprang er heran. Der Kampf belebte sich aufs neue. Wuchtig fielen die Schläge. Der Gegner stutzte, wich. — Im Priesterwalde, bei Fitrey, überall hatte Leutnant d. R. Flaskämper sich als schneidiger Draufgänger bewährt. Mit der Sonne siegte er zum letzten Mal. Der Feind war bereits geworfen, da traf ihn ein feindliches Geschoß in den Kopf. Sein Gewehr war auf den zurückflutenden Gegner gerichtet. Weiter rechts kämpfte mit gleichem Schneid der jüngste Offizier der Kompanie, Leutnant d. R. Alfons Ay aus Hamm. Auch bei ihm war der Gegner eingedrungen. Schnell entschlossen ging er auf ihn los. Hinüber und herüber schlugen die Handgranaten. Hart war der Widerstand, doch dem Ungestüm des tapferen Offiziers der Gegner nicht zu widerstehen — er wich. Siegesfroh leuchteten die Augen des jungen Leutnants, plötzlich sank er zu Boden — ein Granatsplitter hatte ihn ins Herz getroffen.

So starben zwei Offiziere, allen ein glänzendes Beispiel treuester Pflichterfüllung.



Erbeutete russische Stellung am Rigaschen Brückenkopf.

Unser Bild führt uns hinaus in die eisigen Gefilde des Brückenkopfes von Riga, wo längs des Na-Flusses die erbittertsten Kämpfe toben, die uns, wie wir mit Freude gehört haben, zur Wiedereroberung des uns durch russische Uebermacht entrissenen Geländestreifens geführt haben. Der hartgefrorene Boden in dieser Gegend verbietet den Ausgraben. Die Truppen müssen sich demgemäß mit Stellungen behelfen, die durch künstliche Deckungen gebildet werden. Hier tritt der Sandsack wieder in seine Rechte und so sehen wir auf dem vorliegenden Bilde einen russischen Schützengraben, der künstlich aus Sandsäcken gebaut und durch Vorwerfen von Erdmassen weiter geschützt worden ist. Selbstverständlich können diese Stellungen nicht die gleiche Widerstandskraft bieten, wie die noch während der wärmeren Jahreszeit ausgehobenen regulären Gräben.

Westfalen u. Rheinland.

§ **Kamen**, 3. Febr. **(Verschiedenes.)** Es kann zweifelhaft erscheinen, ob Lieferungsverträge, die zwar nach dem Tage der Bekanntmachung, aber noch vor Inkrafttreten einer Höchstpreisverordnung zu einem höheren als dem festgesetzten Höchstpreis abgeschlossen werden, von der Verordnung betroffen werden und gegen sie verstoßen. Die Frage ist jetzt vom Reichsgericht für alle jene Verträge bejaht worden, deren Erfüllung (Lieferung der verkauften Ware) nach dem Inkrafttreten der Höchstpreisverordnung erfolgen sollte. Denn, so sagt das Reichsgericht, es sollte nicht gestattet sein, schnell noch vor Inkrafttreten der Höchstpreise Verträge zu höheren Preisen abzuschließen. Indessen hat, wie der höchste Gerichtshof in ständiger Rechtsprechung annimmt, der Verstoß gegen das Höchstpreisgesetz nicht zur Folge, daß ein solcher Vertrag ohne weiteres deshalb wegen Verstoßes gegen ein gesetzliches Verbot (§ 134 BGB.) nichtig ist. Vielmehr ist aus Sinn und Zweck des Höchstpreisgesetzes zu folgern, daß der Vertrag aufrecht erhalten bleiben soll, der zu hohe Vertragspreis allerdings auf den Höchstpreis herabzusetzen ist.

(Kamener ✠ Ehrentafel.) Dem Landwehrmann Karl Sauerland von hier, Ostenmauer, der seinerzeit schwerverwundet und als dienstuntauglich in die Heimat entlassen wurde, ist jetzt das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Gestern morgen wurde ihm die Kriegsauszeichnung in ehrender Weise von Herrn Stadtrat Moenninghoff überreicht. — Der Gefreite Wilhelm Schenkmann, Unnaerstraße, wurde wegen besonderer Tapferkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Unteroffizier befördert. Vor drei Wochen hat er das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten.

Eine Stadtverordnetensitzung findet am nächsten Dienstag statt. In der öffentlichen Sitzung, der eine geheime folgt, werden vorwiegend Wahlen Erledigung finden.

(Größere evangelische Gemeinde.) Der nächste Kriegsfrauenabend findet am Sonntag, den 4. Februar, abends um 8 Uhr im Gemeindehause statt. Es werden Lichtbilder gezeigt werden: „Der Krieg und der Gustav-Adolf-Verein". Diese Bilder führen fast auf alle Kriegsschauplätze und zeigen, wie der Gustav-Adolf-Verein den zerstörten Gemeinden wieder aufhilft. Die Gemeindeglieder sind zu diesem Abend herzlichst eingeladen.

(50 Mark täglich für ein Pferdegespann.) Die Kriegsamtsstelle in den Marken gibt folgendes bekannt: Besitzer von Pferden, die nicht oder nicht voll beschäftigt sind, werden ersucht, ihre Pferde und Kutscher bei der Handelskammer von Berlin zur Verwendung zum Transport von Lebensmitteln und Kohlen anzumelden. Für Gespann und Tag werden 50 Mark und an den Kutscher für die Stunde 1 Mk. bezahlt. Die Reichsfutterstelle ist vom Kriegsernährungsamt ermächtigt worden, für derartige Pferde eine vorübergehende außerordentliche Haferzuweisung zu gewähren. — In Charlottenburg wurden bereits für Pferd und Tag 1½ Pfund Hafer ausgeteilt.

Südkamen, 3. Febr. **(Schadenfeuer.)** Gestern mittag 12 Uhr brach im Einwohnerhaus des Gemeindevorstehers Mork, Südkamen, auf bisher unaufgeklärte Weise ein Schadenfeuer aus, von dem das ganze Gebäude und Stallungen bis auf die Grundmauern zerstört wurden. Auch das Mobiliar der Einwohner ist zum größten Teil zerstört. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Heeren-Werve, 3. Febr. **In der Generalversammlung** des hiesigen St. Josefs-Arbeitervereins wurde u. a. der Jahresbericht entgegengenommen und zur Stärkung der Unterstützungskasse der Beitrag von 30 auf 50 Pfg. erhöht. — Die aus dem Vorstande satzungsgemäß ausscheidenden Herren Martuszak, Laschet und Lebemm wurden wiedergewählt. Herr Bezirksleiter Wiedtfeld-Gelsenkirchen hielt einen einstündigen Vortrag über Pflichten des Arbeiters im Kriege und nach dem Kriege. — Den Verhandlungen folgte noch eine kleine Kaisersgeburtstagsfeier, wobei Herr Vikar Blaufuchs die in einem Kaiserhoch endende Festansprache hielt.

Methler, 3. Febr. **(Kriegsfamilienabend.)** Es erscheint geboten, von dieser Stelle aus nochmals auf den am Sonntag, den 4. Februar, nachmittags 4 Uhr, beim Wirt Pfenninghener stattfindenden zweiten Kriegsfamilienabend hinzuweisen. Das reichhaltige Programm weist wieder recht viel Abwechselung auf. Als Hauptredner wird Herr Winterschuldirektor Grüßner-Unna über ein zeitgemäßes Thema sprechen und eine Reihe wichtiger Kriegsfragen, die einen jeden in dieser schweren Zeit angehen, entwickeln. Umrahmt werden die rednerischen Abhandlungen durch Darbietungen von packenden Chorliedern des M.-G.-V. „Arion"-Kaiserau und des Gesangchores des Jungfrauenvereins Methler, beide unter Leitung des Herrn Lehrers Spielberg. Auch Deklamationen werden reichlich geboten werden. Zugleich werden sich auch noch zwei jugendliche Geigenspieler hören lassen, die infolge ihres reinen und schönen Spiels schon vielfach angesprochen haben. Alles in allem genommen, wird wieder recht viel Gutes und Schönes geboten werden. Möge es deshalb keiner versäumen, an diesem Kriegsfamilienabend teilzunehmen.

Kaiserau, 3. Febr. **(Kriegsauszeichnung.)** Der Gefreite Holzhauer aus Kaiserau wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Münthe, 3. Febr. **(Frohe Botschaft.)** Der Bergmann Musketier Johann Kowalski aus Münthe, Glückaufstraße 90, welcher seit dem 15. Februar 1915 zum Heeresdienst einberufen ist und auf dem östlichen Kriegsschauplatze gekämpft hat, ist bereits seit dem 1. Juli 1915 als vermißt gemeldet. Alle Nachforschungen nach demselben seitens des Regiments bezw. der Ehefrau waren ohne Erfolg. Jetzt nun, also nach neunzehn Monaten, erhielt die hier noch ansässige Ehefrau eine Karte, von ihrem Manne selbst geschrieben. Aus dieser geht hervor, daß sich derselbe in Laischew (Laischew), Gouvernement Kasan, in russischer Gefangenschaft befindet.

✠ **Wasserkurl**, 3. Febr. **Das Eiserne Kreuz 2. Klasse** erhielt der Kriegsrentenempfänger Otto Berz hier, Sohn des Berginvaliden Friedrich Berz hier Nr. 14. Leider war es dem Kriegshelden nicht vergönnt, sich lange des Besitzes dieser Auszeichnung zu erfreuen, denn schon kurze Zeit nach der Aushändigung der Auszeichnung durch Herrn Polizeisergeant Werthwein raffte ihn der Tod an einer sich im Felde zugezogenen Krankheit hinweg.

Barmen, 1. Februar. **Diebesgesindel aus Hagen und Dortmund** raubte im Herbst v. Js. in Barmen das an der Weberstraße gelegene Landhaus der Rentnerin Frau Dicke vollständig aus und richtete dabei auch noch erheblichen Schaden an. Das Haus war damals unbewohnt; die Besitzerin war verreist und hatte auch ihr Personal in Ferien geschickt. Der Arbeiter Gustav Gunst aus Dortmund trieb sich zu jener Zeit als Fahnenflüchtiger in Barmen umher, er kam auch an dem D'schen Landhause vorbei und erkannte als „Fachmann" gleich, daß günstige Gelegenheit zum Einbrechen war. Er wartete die kommende Nacht ab und drang dann zunächst allein ein, packte einige Koffer voll mit Wäsche, Kleidungsstücken sowie verschiedenen anderen Dingen und fuhr damit nach Hagen. Einen Teil der Sachen erwarb die ihm bekannte Ehefrau Franz Liggelmeier, die übrigen veräußerte er anderwärts. Zu den nächsten Einbrüchen an den folgenden Tagen nahm er sich Hülfe mit, nämlich die Tochter der Frau L., die Ehefrau Emil Jung, und als dritte im Bunde die Haushälterin Amalie Müller, beide auch aus Hagen. Alle drei plünderten das Haus buchstäblich aus; Silberwaren, Kristall, goldene Schmucksachen, Vollanten, Kleider, Schuhe, kurz alles, was überhaupt vorhanden und wegzuschaffen war, wurde verpackt und nach Hagen geschleppt, sogar die Gardinen von der Fenstern. Die wertvollen verschlossenen Möbel wurden mit Gewalt aufgebrochen und dabei natürlich schwer beschädigt. Dieser Schaden mag an die 300 Mark betragen, der Wert der gestohlenen Sachen 6—800 Mark. Als die Gesellschaft schließlich auch noch den Weinkeller, in dem sie bereits Orgien gefeiert hatten, leeren wollte, überraschte sie die Polizei und nahm sie fest. Einen großen Teil der Sachen hatten sie schon versilbert, was aber in ihren Wohnungen noch vorgefunden wurde, war noch so viel, daß man zur Fortschaffung ein großes Fuhrwerk nötig hatte. Der Hauptübeltäter Gunst ist vor einigen Tagen vom Kriegsgericht in Wesel zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, seine Helfershelfer standen am Samstag vor der Elberfelder Strafkammer. Diese verurteilte Frau L. wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 18 Monaten Zuchthaus, die beiden anderen Frauenspersonen wegen ihrer Beteiligung an den Diebstählen zu je je drei Jahren Gefängnis.

Bonn, 29. Jan. **Der Oberbürgermeister** hat alle Besitzer von Garten- oder Ackerland aufgefordert, so viel Land mit Kartoffeln zu bevilanzen, daß sie den Bedarf für sich und ihre Familie selbst decken können. Wer ein Stück bebaubares Ackerland von mindestens zehn Ar besitzt, erhält von der Zeit der Frühkartoffelernte spätestens aber vom 1. Juli ab von der Stadt überhaupt keine Kartoffeln mehr. — Ferner hat er eine sehr strenge Verordnung gegen den sogenannten Schleichhandel erlassen. Es wird darin betont, daß die angebotene Ware, insbesondere das Schweine-, Rind- und Kalbfleisch, das zu sehr hohen Preisen als Auslandsware verkauft werde, in den meisten Fällen gar keine Auslandsware sei, sondern mit Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen erworben werde. Der Oberbürgermeister betont, daß er in allen zu seiner Kenntnis kommenden Uebertretungsfällen unnachsichtlich das Strafverfahren einleiten werde, außerdem werde das Fleisch beschlagnahmt und in keinem Falle eine Entschädigung bezahlt werden.

Aachen, 3. Febr. **Verwerflichen Tauschgeschäften mit Lebensmitteln** ist man hier auf die Spur gekommen. Ein Metzgermeister trieb seit langer Zeit einen ausgedehnten Handel mit ausländischem Fleisch, bei dem er auch die Höchstpreise überschritt. Für ein Pfund Nierenfett ließ er sich beispielsweise 7 Mk. bezahlen. Seine „vertraute" Kundschaft erhielt soviel Fleisch, wie sie nur wollte. Daneben trieb der Metzger aber auch einen regen Tauschhandel mit dem Fleisch. Ein Bäckermeister lieferte ihm täglich frische Brötchen aus feinstem Weizenmehl und erhielt dagegen nach Belieben Fleisch; eine Lebensmittelhändlerin versah den Metzger mit großen Mengen Kartoffeln, ein Landwirt aus Verschau mit Milch usw., alles um Fleisch. Eine Haussuchung bei dem Metzger förderte noch über 1000 Pfund Rind und Kalbfleisch, Speck und Schinken zutage, die beschlagnahmt wurden. Gegen die Täter wurde Anklage erhoben.

Aus aller Welt.

— **Ein Trinkgeld von 20 000 Mark.** In München hatte ein Gast bei Bezahlung seiner Zeche ein Sanitätslos als Trinkgeld an die Kellnerin gegeben. Jetzt ist dieses Los als ein Haupttreffer von 20 000 Mark gezogen worden.

Die Kohlennot in München.

(bb) Nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes" aus München hat infolge der Kohlennot das Generalkommando die Schließung sämtlicher Theater, Lichtspielhäuser, Konzert- und Versammlungssäle vorläufig angeordnet. Auch das Hof- und Nationaltheater werden geschlossen werden. Damit entfallen vorläufig alle Vorstellungen, Wohltätigkeitsveranstaltungen, politische und andere Versammlungen. Ferner ist angeordnet die Schließung sämtlicher Schulen, ebenso der Universitäten und technischen Hochschulen. Ferner müssen alle staatlichen Sammlungen, Museen und so weiter geschlossen werden. Sodann wurde die Polizeistunde auf 10 Uhr festgesetzt. In allen Lokalen wird nur ein Gastraum geheizt und beleuchtet. Die Maßnahmen treten heute bereits in Kraft. Man rechnet mit einer acht- bis vierzehntägigen Wirksamkeit dieser Anordnung.

Wetter-Bericht.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

8. Februar: Wenig verändert.
9. Februar: Veränderlich, um Null herum.
10. Februar: Um Null herum, wolkig, Niederschläge.

Bruch-Heilung ohne Operation

auf natürlichem Wege ohne Berufsstörung
ohne schmerzhafte Einspritzung
Methode Habenicht.

Spezial-Arzt Dr. med. Bäumges

Haupt-Institut Cöln, Sachsenhausen 16, Sprechst. Sonntag, Montag, Dienstag, 9—1 Uhr.

Dortmund, Königswall 78. Sprechstunden jeden Dienstag, von 9—1 Uhr.

Hannover, Alte Cellerheerstr. 62 Sprechstunden jeden Sonntag, von 9—1 Uhr.

Bielefeld, Kaiserstrasse 39. Sprechstunden jeden Montag, von 9—1 Uhr. 6898

Auswärtige Patienten können zugleich am Tage des Besuches die Rückreise antreten, da ein mehrtägiger Aufenthalt nicht erforderlich. Die Anwendung der Habenicht-Methode ist sehr einfach und erfordert täglich kaum eine Minute Zeit. Keine briefliche Behandlung. Bei Anfragen Rückporto erbeten. Jedem Bruchleidenden wird auf Wunsch die Schrift über den „Unterleibsbruch" kostenfrei zugesandt

Dortmund, Hermannstr. 12.
Im Jahre 1913 hörte ich von Ihnen und begab mich in Ihre Behandlung. Der Erfolg Ihrer Behandlung war völlige Heilung, weshalb ich Ihnen hiermit auch meinen Dank ausspreche.
Mit freundl. Grüßen Wenzel Hollas.

Sommerberg, Post Höchsten, Kreis Hörde.
Ihre Bruchheilung ohne Operation, ohne Berufsstörung hat meinen kopfgrossen Bruch vollständig geheilt, welches ich Ihnen hiermit bekannt gebe. Ihre naturgemässe Methode werde ich gern weiter empfehlen.
Hochachtungsvoll Karl Serwin.

Lünen a. d. Lippe, den 18. Dezember 1915.
Gretestrasse 1.
Ihre Habenicht-Methode hat mich ohne Operation und ohne jegliche Berufsstörung von meinem Nabelbruchleiden befreit. Werde Sie bei jeder Gelegenheit empfehlen.
Frau Josef Böckmann. 6

Konfirmandenanzüge

aus blauem und dunkelgrauem Stoff

sind in allen Grössen in grosser Auswahl eingetroffen.

293 **Es empfiehlt sich, in diesem Jahre den Bedarf rechtzeitig zu decken.**

Kamen. F. W. Heineke.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 2½ Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater und lieben Schwager

Joseph Dombrink

nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 54 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

287 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Kamen, Dortmund, den 1. Februar 1917.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause, Lünenerstr. 223, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so möge diese als solche dienen.

Bekanntmachung

über den Verkehr mit getragenen Kleidungs- und Wäschestücken und getragenen Schuhwaren.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Königlichen Landrats vom 29. Januar 1917 ist **für die Annahme und Veräußerung getragener Kleidungs- und Wäschestücke und getragener Schuhwaren eine Annahmestelle** in dem Kaufhause des Herrn May Eisenstädt, Weststraße in Kamen, eingerichtet.

Die Annahmestelle ist für den Verkehr geöffnet an den Wochentagen von 10—12 Uhr vormittags.

Die Abgabe von getragenen Kleidungsstücken ist eine freiwillige, jedoch ist es vaterländische Pflicht, alle nicht durchaus notwendigen getragenen Kleidungs- und Wäschestücke und getragenen Schuhwaren abzuliefern.

Die Annahme der getragenen Kleidungsstücke usw. erfolgt grundsätzlich gegen Entgelt. Unentgeltlich angebotene Stücke können auch ohne Gewährung einer Entschädigung durch die Annahmestelle erworben werden.

Völlig unbrauchbare Kleidungs- und Wäschestücke (Lumpen) sind von der Annahme ausgeschlossen. Wäschestücke sind in gewaschenem Zustande abzuliefern.

Schuhwaren werden in jeder Beschaffenheit angenommen.

Wer getragene Kleidungs- und Wäschestücke und getragene Schuhwaren veräußern will, ist berechtigt, sie bei jeder auch außerhalb seines Wohnsitzes oder Aufenthaltsortes liegenden Annahmestelle abzuliefern. Die Annahmestellen sind verpflichtet, getragene Stücke auch von Personen, die außerhalb des diese Annahmestelle beaufsichtigenden Kommunalverbandes ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt haben, zu dem ordnungsgemäß festgestellten Preis abzunehmen und auf Verlangen die vorgeschriebene Abgabebescheinigung zu erteilen.

Auf unsere Bekanntmachung vom 30. Januar 1917 über den Verkehr mit getragenen Kleidungs- und Wäschestücken wird hingewiesen. 273

Bekleidungsstelle Kamen, den 31. Januar 1917.

Der Bürgermeister. J. V.: Moenninghoff.

Holzverkauf

Haus Velmede.

Im Forstdistrikt Maisunder sollen am

Mittwoch, den 7. dss. M.,

morgens 11 Uhr,

120 Stück Buchen,

zu Nutz- und Brandholz,

15 Morgen schlagfertiges Unterholz

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung beim Wirt Dickmann.

Töddinghausen, den 1. Februar 1917.

285 **Blödom.**

Die Ausgabe der Brotzusatzmarken

geschieht in nächster Woche durch die Arbeitgeber. Alle Beamten und Arbeiter, die hier wohnhaft, bei der Eisenbahn, Kleinbahn, Post, dem Schacht Grillo, der Zünderfabrik, der Firma Gebrüder Jellinghaus, Gebrüder von der Heide, dem städtischen Gas- und Wasserwerk und der Firma Hermann Klein & Söhne beschäftigt sind und Anspruch auf Brotzusatzmarken haben, können die Zusatzkarten von den genannten Behörden und Arbeitsstellen in Empfang nehmen. Für alle übrigen Empfangsberechtigten findet die Ausgabe am **Donnerstag, den 8. Februar ds. Js., vormittags von 10—12 Uhr** im W. Kümperschen Saale gegen Vorzeigung der Lebensmittelkartentaschen statt. — Die Versorgung erstreckt sich auf die Zeit vom 4.—24. Februar ds. Js.

Es erhält:

jeder Schwerst- bezw. Schwerarbeiter 12 Stück,
„ Minderschwerarbeiter . . . . 6 „
„ jugendliche Arbeiter . . . . 6 „

Jugendliche Personen bis zum 18. Lebensjahre, die etwa auf Grund einer früheren Ausweiskarte bereits Zusatzmarken empfangen haben, sind bei Vermeidung des gänzlichen Ausschlusses von der Zusatzversorgung gehalten, ihre Ausweiskarten an uns zurückzugeben.

Kamen, den 1. Februar 1917. 290

Die Ortsbehörde: J. V.: Mönninghoff.

Eier.

Hoffende Frauen und kranke Personen können in unserer Eiersammelstelle, Oststraße 27, Eier käuflich erhalten. Stück 32 Pfennig. 289

Kamen, den 1. Februar 1917.

Die Ortsbehörde: J. V.: Mönninghoff, Stadtrat.

Auf die **Februar-Bezugsscheine** für **Graupen, Grieß** und **Teigwaren** entfallen **350 Gramm.** 288

Kamen, den 1. Februar 1917.

Die Ortsbehörde: Mönninghoff.

Sitzung

des

Hilfsvereins für Kriegsfürsorge

findet am

Montag, den 5. Februar d. J.,

abends um 8½ Uhr,

im **W. Kümper**'schen Saale statt. 296

Wegen Aufgabe des Geschäfts

verkaufe ich bis zum 1. April **alle**

noch vorrätigen Waren

zu billigsten Preisen.

Buchhandlung W. Felting

Königstraße.



Verlobungs-Anzeigen
Vermählungs-Anzeigen
Hochzeitseinladungen

fertigt schnell und preiswert in feinster moderner Ausführung an die

Buchdruckerei der Kamener Zeitung
Kamen, Weststrasse 10.

Zentral-Theater

Kamen am Markt. Eigene elektr. Lichtanlage. Nur die neuesten gediegensten Schöpfungen der Filmkunst gelangen zur Vorführung.

Sonntag, den 4. Februar, von 2—10 Uhr:

Extra Glanzprogramm.

Hut Nr. E. W. 2106 V.

Spannendes Detektiv-Drama in 3 Akten.

Die Diva in Nöten.

Ein pikantes Lustspiel in 3 Akten.

Kriegsberichte von allen Fronten.

Der Pflegesohn des Indianer-Häuptlings.

Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein

283 **Die Direktion.**

Holz-Verkauf

Bergkamen.

Dienstag, den 6. d. Mts., morg. 10 Uhr, verkaufen Unterzeichnete für Herrn Landwirt **C. Keinemann** in **Rünthe** teils in seiner Heide nördlich des Kanals, größtenteils in seiner zu Bergkamen, dortselbst dem Landwirt C. König in Overberge gegenüber belegenen Waldung, **90 Mrn. Eichen** und **Kiefern,** zu Bau-, Geschirrholz, Draht-, Baumpfählen und Brennholz brauchbar, ferner **55 Mrn.** sehr langschaftige **Buchen,** zu Brett-, Nutz- und Brennholz geeignet, darunter Stämme bis zu 2 Fuß Durchmesser habend, haufenweise und auf dem Stamme, öffentlich meistbietend gegen Kredit bezw. Bürgschaft oder Barzahlung.

Anfang an der Heide.

Kamen. 267

Reinhard, Gerdts, Aukt.

Uhren, Goldwaren und Musikwerke

repariert schnell u. preisw.

J. Kupperschlag, 246

Uhrmachermeister,

Kamen, Weststraße Nr. 76.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen.

100 Zigaretten, Kleinv.	1,8 Pf.,	M.	1,60
100 „ „	3 „ „		2,30
100 „ „	3 „ „		2,50
100 „ „	4,2 „ „		3,20
100 „ „	6,2 „ „		4,50

Versand gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren prima Qualitäten von 100 bis 200 M. pro Mille. 9

Zigaretten-fabrik **Goldenes Haus,** G. m. b. H.

Berlin, Friedrichstr. 89.

Fernspr. Zentrum 7437.



Bazillen mit Witterung

vernichten vollständig

Mäuse, Ratten, Hamster,

unschädlich für Menschen, Haustiere und Wild, hervorragend zur Massen-Vertilgung in Gebäuden u. auf den Feldern. **Chem. Laboratorium Terror, Essen,** Schließfach 85.

Vertreter für **Hamm** u. Umg.: **Th. Friederichs,** Hamm, Mittelstr. 25. Vertreter für **Kamen** u. Umgegend: **Wilh. Rudolf, Kamen, Güldentröge 17. Vertreter gesucht!** 5

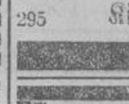
Kauf-Gesuche

Gut erhaltener

gebrauchter Herd

zu kaufen gesucht. 281

Näheres in der Geschäftsst.



Ein gut dressierter, wachsamer

Schäferhund

zu kaufen gesucht. 292

W. Meckfessel.

Treibriemen

neu und gebraucht, in allen Dimensionen zu höchsten Preisen gesucht, auch Eisen-Riemenscheiben u. 2 gute Schreibmaschinen. Vermittl. gute Provision. Preisoff. erb. O. C. F. Miether, Musik-Instr. u. Grammophone, Braunschweig 537. Tel. 1023. [17

Stellen-Angebote

Für Kamen

wird ein zuverlässiger

Zeitungsbote

für sofort gesucht.

Meldungen erbittet umgehend

H. Lamprecht,

295 Kirchplatz.

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen

mit guten Schulkenntnissen und Vorbildung sucht Anfangsstellung auf einem Büro oder Kontor. 291

Näh. in der Geschäftsst.

Zu vermieten

Eine Wohnung von

3 Zimmern

zum 1. April zu vermieten.

294 **Kamen,**

Rottumerstr. Nr. 217.

Schöne

3-Zimmer-Wohnung

Bahnhofstr. 7 zu vermieten

Näheres: 276

Schulstr. 4a, parterre.

Mietskontrakte

vorrätig in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Turn-Verein zu Kamen.

Mittwoch, d. 7. Febr., abends 9 Uhr,

bei Frau Fr. Jordan:

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage für das 4. Vierteljahr.
3. Verschiedenes.

286 **Der Vorstand.**

Turn-Verein „Kaiserkrone" KAMEN

hält am

Sonntag, den 4. Febr., nachmittags 5 Uhr,

seine

General-Versammlung

im Vereinslokal ab.

Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht.

Um pünktliches Erscheinen ersucht

284 **Der Vorstand.**

Städtische Volksbibliothek.

Am Kirchplatz.

Benutzung frei.

Geöffnet:

Sonntag morgens 11½—12½ Uhr.

Montag, Dienstag, Donnerst., Freitag 6—8 Uhr abends.

Der Bibliothekar.

Plissé-Brennerei

Volantes an fertigen Röcken, Stoffe plissiert in allen Mustern schnellstens u. zu billigsten Preisen. 81

Färberei

Galluschke

Waschanstalt.

Kamen, Weststr. 88

Unna, Bahnhofstr. 20.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evang. Gemeinde.

Sonntag, den 4. Februar.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst Pastor Gieseking.

2 Uhr: Kindergottesdienst.

3 Uhr: Taufen.

Abends 5 Uhr: Gottesdienst Pastor Philipps.

Evang.-lutherische Gemeinde Fernsprecher 267.

Sonntag, den 4. Februar.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst Pastor Ewald.

11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

12¼ Uhr: Taufen.

4 Uhr: Jungfrauenverein.

Altkatholische Gemeinde, Bahnhofstraße 13.

Sonntag, den 4. Februar, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.

(Pfarrer Joseph Mooa aus Dortmund).

Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Westfir. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schybeis.

Nr. 29 (2. Blatt) — Sonnabend, den 3. Februar 1917 — 45. Jahrgang

Das wahre Friedenshindernis.

England war der Anstifter des Krieges; England zwingt seine Verbündeten zur Fortsetzung, und während es vorgibt, für den „Schutz der kleinen Nationen" zu kämpfen, ist es jeden Augenblick bereit, widerstrebende Neutrale durch völkerrechtswidrige Gewaltmittel mit in den Strudel hineinzuziehen.

Alle beteiligten Festlandsmächte wurden von England in langsamer und stetiger Arbeit aufgewiegelt; meisterhaft hat es England verstanden, die maßgebenden und führenden Männer der Politik und der Presse durch jedes Mittel zu ködern und sie für die Entente-Idee zu gewinnen. Jedem Lande gaukelten die englischen Staatsmänner die herrlichsten Versprechungen und Zukunftsbilder für den Fall des ja so leichten Sieges vor. Jedem der Beteiligten wurde seine große Beute versprochen, und nach und nach konnte so die nötige Kriegstemperatur geschaffen werden. Die Niederringung der Mittelmächte wurde als unausbleiblich nahes und sicheres Ziel hingestellt und jedem „bewiesen", daß gegen den Ueberfall von allen Seiten zugleich ein Widerstand unmöglich sei, und daß ein rascher Zusammenbruch des Eingegriffenen mit unbedingter Sicherheit folgen müsse.

England führt den Krieg nicht zum Schutze der kleinen Nationen, die es jeden Augenblick bereit ist, zu erwürgen, England führt diesen Krieg gegen den europäischen Kontinent, auch gegen seine eigenen Verbündeten. Den deutschen „Militarismus" zu bekämpfen ist nur der heuchlerische Vorwand. England strebt nach einem höheren Ziel: der ganze Kontinent soll sich weißbluten. Denn England kann seine Welteroberungsgelüste nur befriedigen, wenn alle am Boden liegen, die ein Wort mitreden wollen, wenn alle jahrzehntelang zu kranken haben, um ihre Wunden zu heilen. Im stillen aber bringt es seine Beute schon jetzt in Sicherheit: Aegypten wird es ohne harten Zwang nie wieder herausgeben. Die wichtigsten Inseln im Mittelmeer und im Aegäischen Meer hat es besetzt, die besten Teile der deutschen Kolonien hat es vorläufig in seine Verwaltung gebracht. Gold- und Menschenopfer sind ihm kein zu hoher Preis für das, was es heute schon sicher in der Hand zu haben glaubt.

Und die anderen? Sie sind die gutgelenkten Zugtiere an dem englischen Beutewagen. Sie verbluten sich, ihre Länder sind verwüstet, ihre Finanzen und ihr Handel ruiniert, sie werden leer ausgehen, sie opfern sich auf für den Triumph ihres eigenen größten und wahren Feindes!

So liegen die Dinge, und der verspätete Tag der Einsicht und des Erwachens wird für Englands Trabanten fürchterlich sein.

Mit großem Lärm verbreitet England seine Verdienste und findet des Rühmens seines Anteils an den Opfern dieses Krieges kein Ende. In Wahrheit hetzt es farbige Horden und überseeische Truppen aus Afrika, Indien, Australien und Kanada in den Tod, bildet durch seine Werber Fremdenlegionäre und schont nach Möglichkeit das eigene teure Blut, während es seine Verbündeten restlos die Opfer des Krieges tragen läßt.

An einer langen Dauer des Krieges hat nur England ein Interesse. Europas Lebenskraft und Stärke sollen gebrochen werden, die Alliierten sollen sich zu Tode erschöpfen. Dann schlägt Englands Stunde, die Weltherrschaft ungestört an sich zu reißen.

In den von England in seine Netze gelockten Staaten fehlt es nicht an Stimmen, die diese wahren Ursachen und Zusammenhänge des Krieges klar erkannt haben. Aber sie vermögen sich nicht durchzuringen, ihre Bemühungen, das Erwachen ihrer Völker vor Eintritt der unfehlbaren Katastrophe zu bewirken, scheitern an dem Widerstand der jetzt verantwortlichen Staatsmänner, deren Furcht vor dem Frieden größer ist, als ihr Mut vor dem Kriege war. So erscheint die eine der beiden Möglichkeiten den Krieg zu beenden: der Zusammenschluß der irregeführten Verbündeten gegen ihren heuchlerischen Führer England, ihrer Erfüllung ferner zu sein als die andere: die Waffe Deutschlands und seiner Verbündeten müssen scharf und unerbittlich die Wahnvorstellungen und Traumgebilde der betörten Mitläufer Englands zerstören.

Deutschland hat den feindlichen Festlandsmächten die Hand zum Frieden geboten und ihnen das wahre Friedenshindernis gezeigt. Der deutsche Kaiser konnte das tun, weil im Deutschen Reiche Staat und Volk, Regierende und Regierte eines Willens sind. Anders im feindlichen Auslande. Auch dort wollen die Völker den Frieden, aber der Regierungswille ist bei unseren Feinden mächtiger als der Völkerwille. Man vermag dem Volke keine erreichten Kriegsziele aufzuweisen. Daher die Angst der Regierungen vor dem Frieden, die Furcht vor dem Gericht im Innern, die die leitenden Staatsmänner sich am Kriege festklammern heißt, solange überhaupt noch ein Hoffnungsschimmer besteht, die verzweifelte Lage zu bessern. Volk und Regierung in Deutschland und bei unsern Verbündeten, ihr einiger, starker Wille, ihre organisierte angespannte Kraft, werden die nebelhaften Träume der anmaßenden Kriegsziele unserer Feinde hoffentlich rasch und gründlich zerstören und die Verbündeten Englands zu der freilich verspäteten Erkenntnis bringen, daß nicht Deutschland, sondern England der wahre Feind des europäischen Festlandes ist.

*

Die Blockade der Neutralen.

In einer Note hat England vor einigen Tagen den neutralen Staaten seine Absicht mitgeteilt, in der Nordsee neue Seekriegsmaßnahmen zu treffen, zu denen auch die Legung eines Minenfeldes in der Höhe der jütischen Küste gehöre. Die Note erklärt weiter die gesamte deutsche Bucht einschließlich der Gewässer westlich der dänischen und holländischen Zufahrtshäfen zum Kriegsgebiet.

Diese Kriegsgebietserklärung ist wiederum eine neue Völkerrechtsverletzung, die sich würdig ihren Vorgängern anschließt. Auch die heuchlerische Scheinheiligkeit, mit der man die Mißachtung des Völkerrechts und die bewußte Schädigung der neutralen skandinavischen Reiche und Hollands zu verhüllen trachtet, und die verlogene Klage, daß England durch die rücksichtslose deutsche Seekriegführung dazu genötigt sei vermögen die Brutalität der englischen Pläne nicht zu mildern. Aber diese Pläne bedeuten nur eine Erweiterung des bekannten Nordsee-Erlasses der britischen Admiralität vom 3. November 1914, dessen Hauptzweck es war, die neutrale Schiffahrt an die englische Küste heranzuzwingen und dadurch der englischen Marine ihre Aufgabe bei der Durchsuchung der Handelsschiffe zu erleichtern und ungefährlicher zu machen. Als Entgegnung auf diese britische Kriegsgebieteserklärung erfolgte seitens Deutschlands eine gleiche vom 4. Februar 1915 für die Gewässer rings um Großbritannien und Irland, einschließlich des englischen Kanals.

Während in dieser deutschen Kriegsgebietserklärung nur England getroffen und nur rein englische Gewässer und Zufahrtsstraßen als Gefahrenzone erklärt wurden, richten sich die beiden englischen Kriegsgebietserklärungen in erster Linie gegen die Neutralen; durch die angekündigten neuen Maßnahmen werden nun insbesondere die Zufahrtsstraßen zu dem einzigen Hafen der dänischen Westküste Esbjerg und dem Emden gegenüberliegenden holländischen Hafen Delfzijl gesperrt. Die neuerliche Schließung der Nordsee kommt in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung einer Blockade neutraler Küsten gleich, die durch den Artikel 18 der Londoner Seekriegskonferenz von 1908, die England selbst einberufen hatte, verhindert werden sollte: „Die blockierenden Streitkräfte dürfen den Zugang zu neutralen Häfen und Küsten nicht versperren." Aber was braucht England sich um völkerrechtliche Bestimmungen, und seien sie selbst auf seine eigene Anregung zurückzuführen, zu kümmern, sobald sie ihm unbequem werden.

Wenn England weiter damit rechnet, daß seine geplanten Maßnahmen die deutschen Hochseestreitkräfte und Unterseeboote am Herauskommen aus der deutschen Bucht verhindern wird, so dürfte es bald sehr enttäuscht werden. Die deutsche Flotte wird sich bei der Lösung ihrer Aufgaben in Zukunft nicht durch englische Minenfelder stören lassen, wie sie es vorher auch nicht getan hat; denn in den jetzt zum Kriegsgebiet erklärten Gewässern hat es auch schon vorher britische Minen zur Genüge gegeben.

*

Kriegsentschädigung.

An der Spitze der großen Kundgebung, die am 16. Januar Gewerkschaften und Verbände der deutschen Arbeiter und Angestellten an den Reichskanzler und den Leiter des Kriegsamtes gerichtet haben, steht der Satz, daß die Erreichung der feindlichen Kriegsziele den wirtschaftlichen Ruin Deutschlands und die Vernichtung der Existenz vieler hunderttausender Arbeiter und Angestellten und deren Familien bedeuten würde. Beinahe dasselbe Schicksal aber drohte unserer Arbeiterschaft und unsern Angestellten, wenn wir nicht einen gerechten Frieden erzielten, der uns in Gestalt einer Kriegskostenentschädigung für unsere ungeheuern Opfer an Geld und Gut einen unmittelbaren Ersatz böte.

Noch ist das Ende des Krieges nicht abzusehen und die Riesensumme auch nicht annähernd zu berechnen, die der Krieg verschlingen wird. Aber eine Vorstellung davon gibt schon die Tatsache, daß sich bisher der Gesamtbetrag der Kriegsanleihen auf rund 60 Milliarden Mark beläuft. Allein diese Anleihen erfordern jährlich an Zinsen drei Milliarden Mark. Jeder weitere Kriegstag, der nach mäßiger Berechnung Deutschland etwa 70 Millionen Mark kostet, erhöht den Finanzbedarf des Reiches nach dem Kriege. Kommen doch zur Verzinsung und Tilgung der Kriegsanleihen noch weitere Summen von schwindelnder Höhe. Gewaltige Aufwendungen erfordern die Witwen- und Waisenrenten und die Pensionen für die Kriegsinvaliden. Wie hoch sie steigen werden, läßt sich nicht einmal oberflächlich ermessen; auch nicht durch einen Vergleich mit dem Kriegsjahre 1870/71, weil die Verhältnisse zu ungleich sind. 1871 wurde der Invalidenfonds mit 561 Millionen Mark ausgestattet. Gegenüber dem entsprechenden Bedarf nach diesem Kriege ist das ein fast verschwindend kleines Sümmchen, einem Tropfen Wasser auf den heißen Stein zu vergleichen. Riesenbeträge beansprucht ferner die Wiederherstellung des Kriegsmaterials und des sonst verbrauchten und zerstörten öffentlichen und privaten Gutes. Erhöhen werden sich außerdem unsere Ausgaben für Wehrzwecke, die im letzten Friedensjahre rund anderthalb Milliarden Mark betrugen.

Hätten wir vor dem Kriege im Reiche gegen 2700 Millionen Mark an Steuern aufzubringen, so wird heute schon auf das Vier- bis Fünffache die Summe geschätzt, die zur Deckung des Reichsfinanzbedarfs nach dem Kriege nötig sein würde. Dazu tritt der infolge des Krieges ebenfalls beträchtlich gestiegene finanzielle Mehrbedarf in den Einzelstaaten und den Gemeinden. Erhielten wir keine angemessene Kriegsentschädigung, so hätte Deutschland nach dem Frieden eine beinahe unerschwingliche Steuerlast, verbunden mit großer Teuerung, zu tragen, die naturgemäß am schwersten auf die Arbeiterschaft drücken müßte. Unerläßlich beim Friedensschluß ist daher die Kriegsentschädigung. Ohne sie ist ein gerechter Friede undenkbar: denn es ist die Grundforderung der Gerechtigkeit, daß die Feinde durch eine in barem Gelde oder in nutzbaren Werten zu leistende Entschädigung für einen Ausgleich wenigstens des materiellen Schadens aufkommen, den sie durch den von ihnen freventlich hervorgerufenen Krieg angerichtet haben.

*

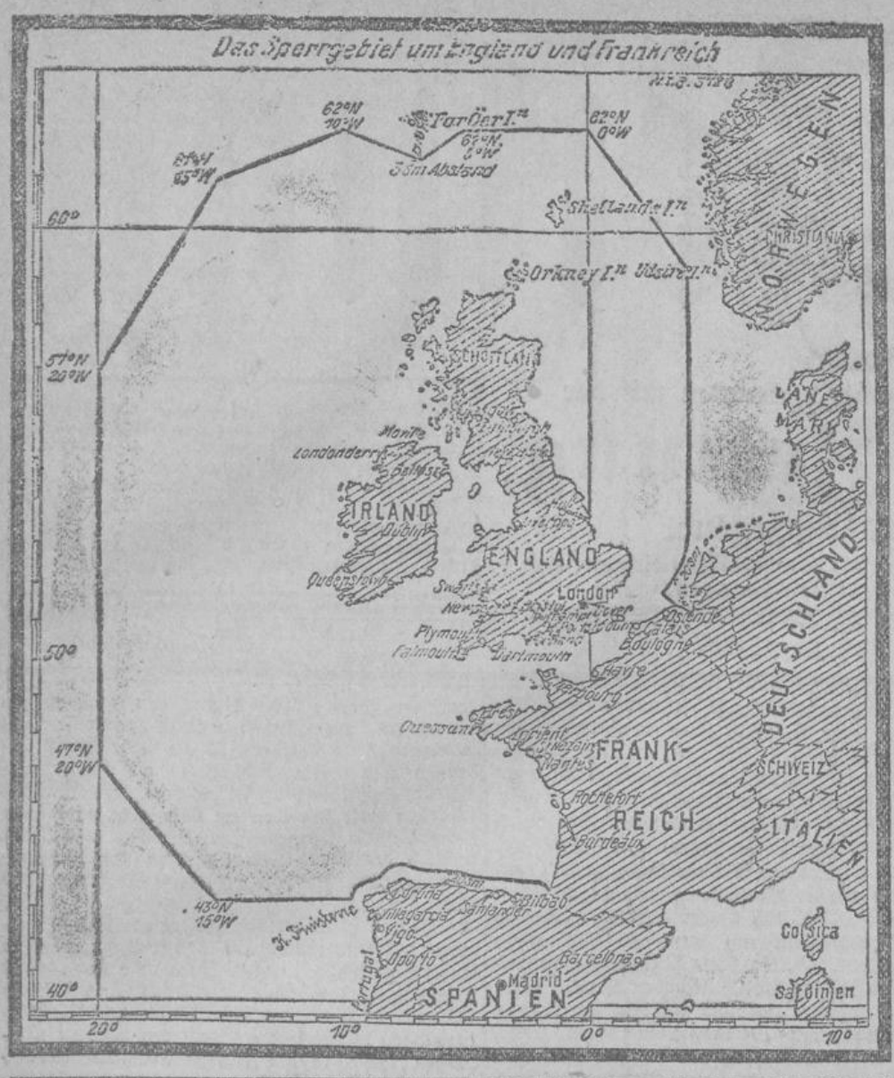
Jekaterinoslaw,
die neue rumänische Residenz.

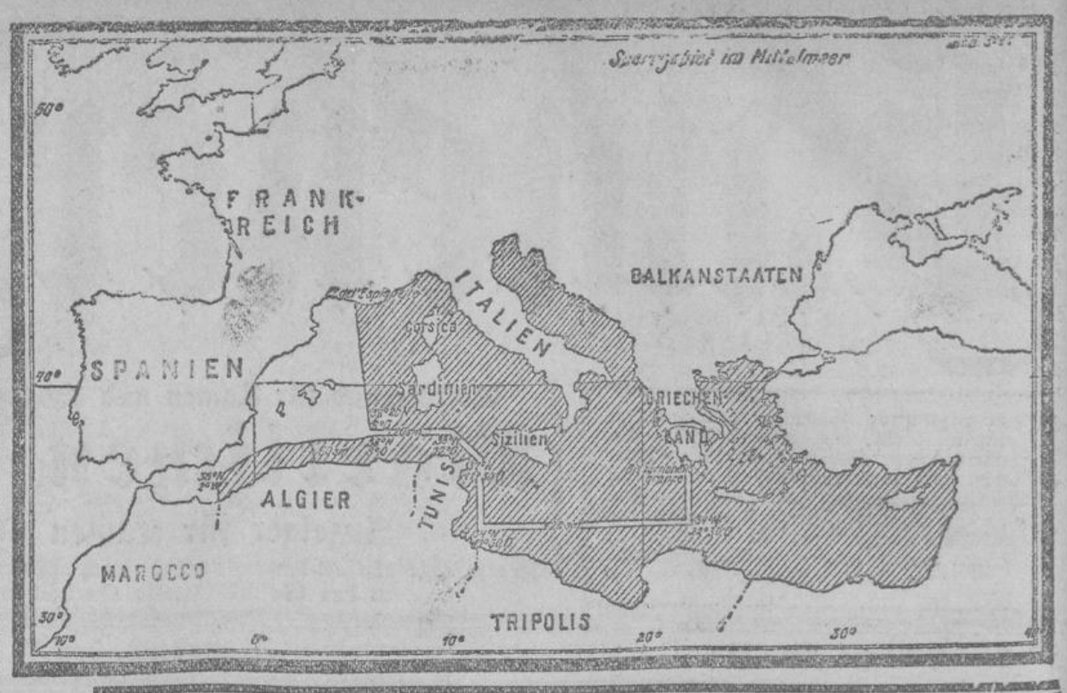
Schon kurz nach Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg waren Teile der Verwaltung des Landes von Bukarest nach dem in der Moldau gelegenen Jassy verbracht worden. Aber erst als die rumänische Residenz durch den unerwartet raschen Vormarsch Mackensens und Falkenhayns unmittelbar bedroht war, siedelte die gesamte rumänische Regierung nach der Hauptstadt der Moldau über. Auch hier war ihres Bleibens nur wenige Wochen, denn das Vordringen der Verbündeten gegen die Serethlinie ließ neue Sicherungsmaßnahmen für die rumänischen Behörden notwendig erscheinen. Dazu kam, daß die Lage in Jassy mehr und mehr einen anarchistischen Charakter annahm. Durch den plötzlichen Zuwachs der Bevölkerung verloren die Organe der öffentlichen Sicherheit vollständig die Kontrolle über die breite Masse, und Plünderungen von Geschäften sowie Beraubungen wohlhabender Leute am hellichten Tage waren an der Tagesordnung. Einem Senator, ehemaliger Staatssekretär im Kabinett Majorescu, wurden auf offener Straße die Kleider vom Leibe gerissen, während bekannte Agitatoren, die das Volk zu beruhigen versuchten, von der Masse und von Soldaten halb tot geprügelt worden. Aehnlich erging es dem Präsidenten der rumänisch-russischen Liga. Der Grund der allgemeinen Erregung ist der völlige Mangel an Lebensmitteln, dem die Regierung nicht steuern kann weil sie sich vollständig in der Gewalt der russischen Militärverwaltung befindet. Alle diese Dinge haben es der rumänischen Regierung, der bisher das Hotel „Trajan" als Amtsgebäude diente, rätlich erscheinen lassen, den rumänischen Boden zu verlassen und die Gastfreundschaft des russischen Bundesgenossen in Anspruch zu nehmen. Sie ahmt damit das Beispiel der serbischen, montenegrinischen und belgischen Regierung nach, die ja bekanntlich ebenfalls gezwungen sind, dank den Erfolgen der deutschen Waffen ihre Länder von draußen zu verwalten. Die offiziöse rumänische Presse stellt es natürlich so dar, als ob die Lage der Eisenbahnen und Telegraphen Jassy als Regierungszentrum ungeeignet erscheinen lasse. In Wirklichkeit aber fühlt sich eben die Regierung nicht mehr gewachsen, die Verantwortung für das angerichtete Unglück der Masse gegenüber zu ertragen und sucht in nicht gerade vorbildlicher Tapferkeit das Weite.

Ueber die Reisepläne der rumänischen Regierung verlautete zunächst, daß das rumänische Außenministerium nach Petersburg, das Kriegsministerium nach Kiew, der Senat nach Charson übersiedeln solle, wohin auch die Nationalbank verlegt werde. Nach den neuesten Meldungen jedoch ist als Sitz der rumänischen Regierung die Stadt Jekaterinoslaw im gleichnamigen russischen Gouvernement in Aussicht genommen. Jekaterinoslaw ist eine Stadt von etwa 150 000 Einwohnern und verdankt ihre Gründung der Kaiserin Katharina II. Seit etwa 23 Jahren ist der Ort das Zentrum zahlreicher belgisch-französischer Industrieunternehmungen im südlichen Rußland, wodurch seine wirtschaftliche Bedeutung außerordentlich gestiegen ist. Vielfach wird sein rascher Aufschwung mit dem schnellen Wachstum amerikanischer Städte verglichen. Jekaterinoslaw, das 1787, wie erwähnt, von der Kaiserin Katharina durch Potemkin als Sommerresidenz gegründet wurde, war bis zum Ausbruch des Krieges auch Sitz eines deutschen Vizekonsuls. Interessant ist, daß das Gouvernement Jekaterinoslaw in reicher Zahl deutsche Kolonien beherbergt, die für die Kultur des russischen Südens von großer Bedeutung geworden sind. Die erste dieser Kolonien wurde hier 1788 vom Grafen Rumjanzow angelegt. Gegenwärtig gibt es 134 solcher Kolonien, die zusammen etwa 70 000 Einwohner zählen. Die bedeutenderen von ihnen sind Neudorf mit etwa 1500 Einwohnern, Josefthal mit 1350 Einwohnern, Krensweide mit 1230 Einwohnern, Jamburg mit 1500 Einwohnern und Chortitza. Jekaterinoslaw, am Dnjepr oberhalb der Stromschnellen und an der Jekaterinenbahn gelegen, ist eine der schönsten Städte Südrußlands. Auch das geistige Leben der Stadt, dem gute Theater große Bibliotheken, zahlreiche Schulen und Seminare dienen, überragt in vielfacher Beziehung das anderer russischer Provinzstädte. Das Debut der Rumänen auf russischem Boden war nicht sehr glücklich, denn nach russischen Blättermeldungen entgleiste einer der Kurierzüge, der einen Teil der hohen Generalität und Beamtenschaft nach der neuen Heimat überführen sollte, auf einer Grenzstation, wobei über 100 hochgestellte Persönlichkeiten umgekommen sein sollen, darunter mehrere russische Generale und rumänische Minister.

Wie man sich in Rumänien den Krieg vorstellte.

Die Forderung der Entente, daß bei einem Friedensschluß auch Rumänien entschädigt werden solle, mutet recht merkwürdig an, wenn man die Schilderung liest, die der Kriegsberichterstatter des „Allgemeen Handelsblad" von der Stimmung im eroberten Bukarest gibt, und in der er die Beweggründe mitteilt, aus denen Rumänien sich in den Krieg ziehen ließ. Der Holländer fragt: „Ist Hochmut jemals so schnell und gründlich zu Fall gekommen?" Und gibt die Antwort in seiner Schilderung selbst: „In den fünf Tagen, die ich in Bukarest war, habe ich mit vielen Rumänen gesprochen: Leuten von der Straße, aus dem Mittelstand, mit kriegsgefangenen Soldaten und Offizieren, Politikern, Gegnern von Bratianu, während dessen Anhänger mit ihm nach Jassy geflüchtet waren. Und aus all' diesen Gesprächen habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Bukarester, die im allgemeinen sich so stark mit Politik beschäftigen, vor allem mit auswärtiger, und mit der Verwirklichung ihres Ideals Groß-Rumäniens, vor lauter Bäumen den Wald nicht sahen und durchaus damit rechneten, daß nach der Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn Deutschland nicht mitmachen werde. Mir ist mehr als einmal durch kluge, gebildete Rumänen erklärt worden: Hätten wir gewußt, daß Deutschland Oesterreich-Ungarn helfen würde, dann hätten wir unsere Neutralität niemals aufgegeben." Rumänien hatte es sich so vorgestellt: Krieg mit Oesterreich-Ungarn! Abbruch der Beziehungen mit Deutschland, Bulgarien und der Türkei! Einfall in Siebenbürgen, wo bisher keine feindlichen Truppen standen! Ein bequemer Sieg über die Donaumonarchie, die gegen Rußland und Italien vollauf beschäftigt war! Rumänien um das ungarische Gebiet bis zum Theiß vergrößert! Das größere Rumänien, verwirklicht durch eine Wiederholung der Taktik von 1913, nur vielleicht etwas mehr Kräfteaufwand! So hat Bratianu es sich vorgestellt. So wirkte die Königin, deren politischer Einfluß nicht unterschätzt werden darf, für den Krieg gegen die Zentralmächte. Und das Parlament, das mit der Regierung steht und fällt, nebst der tonangebenden Beamtenklique, die auch mit der Regierung kommt und geht, halfen ihnen eifrig.





Von der Westfront.

Der Zustand an der Westfront ist zurzeit besonders beeinflußt von der außerordentlichen, in Belgien und Frankreich, namentlich in dieser Dauer ganz ungewohnten Kälte. In den tiefen Unterständen wird sie weniger fühlbar, wohl aber vorn in den unvollkommenen, zerschossenen Gräben, bei den Wachtposten, den Patrouillengängen, den nächtlichen Kolonnenfahrten, bei den Verwundeten. Grausen erfüllt uns, so schreibt Prof. Dr. Georg Wegener in der „Köln. Ztg.", bei dem Gedanken an die scheußliche Behandlung, die die Franzosen unsern Gefangenen zuteil werden lassen. Sie werden nicht nur im feindlichen Feuerbereich zu kriegerischen Arbeiten gezwungen, sondern in einem Stacheldrahtpferch, ohne Dach überdem Haupt, ohne genügende Kleidung, ohne ärztliche Hilfe, ohne Mittel der Reinigung, Nacht und Tag gehalten. Man denke: bei dieser Kälte! Fürchterliche und entehrende Strafen treffen den, der sich gegen dieses wahrhaft unmenschliche Verfahren auflehnt. Von hier zum barbarischen Abschlachten der Gefangenen nach dem Muster düsterster Zeiten der Geschichte ist nicht nur ein Schritt; in Wahrheit ist das Verfahren bereits schlimmer. Hat nicht die Phantasie Dantes als furchtbarste aller Qualen seiner Hölle für den in ihr tiefstes Zentrum gebannten Judas nicht das Feuer, sondern das Eis ausgesonnen? Es ist keine Frage, daß viele der Unglücklichen an diesen Kälteleiden zugrunde gehen werden. Die Franzosen haben das begonnen; ihre Schande muß in alle Welt hinausgerufen werden. Ihre Regierung hat unsern Einspruch und unsere Androhung von Vergeltungsmaßregeln unbeachtet gelassen. Wir werden nun zu solchen schreiten müssen. Ich habe in diesen Tagen mit vielen der Unsrigen an der Sommefront darüber gesprochen. Sie denken selbst nur mit Schauder daran, daß sie derartige Handlungen an ihren gefangenen Gegnern vollziehen sollen; ihr innerstes Gefühl sträubt sich dagegen. Immer haben hier an der Front die Unsrigen, nicht nur die Offiziere, sondern auch die Mannschaften, den Franzosen als einen ritterlichen Gegner behandelt. Wie oft habe ich im Laufe dieser Jahre den Ausspruch von ihnen gehört, gegen den Franzmann an der Front sei nichts einzuwenden, er sei ein tapferer Soldat und kämpfe wie wir für sein Vaterland. Der Gedanke an die Leiden ihrer eigenen gefangenen Kameraden drüben entflammt sie freilich zu heißem Zorn und sie werden, wenn es denn sein soll, tun, was der Gegner erzwingt. Für die Bewegungen im Gelände hat der Dauerfrost große Vorteile. Er macht die vom monatelangen Regen durchweichten, von Granaten zerwühlten, von zahllosen Füßen und Rädern zerkneteten Gelände, in deren Schlamm buchstäblich auf nächtlichen Gängen mehr als einer versunken und ertrunken ist, fest. Ungemein bedeutungsvoll ist der Schneefall mit darauffolgendem langedauernden klaren Wetter geworden. Jede kleinste Spur wird auf ihm sichtbar und gestattet Fliegeraufnahmen von unschätzbarem Wert, deren Wirkungen sich in den zu erwartenden Kämpfen zeigen müssen.

Straffreier Kindesmord.

Der Chauvinismus ist kein guter Rechtssucher, das beweisen immer wieder Verhandlungen vor französischen Schwurgerichten. Verbrechen auf Verbrechen bleibt straffrei, wenn der Verteidiger irgendeine ebenso billige wie falsche Verknüpfung des Tatbestandes mit dem hochlodernden „Patriotismus" herzustellen versteht. Ueber den neuesten Fall berichtet der „Matin", auf seine Art natürlich, unter dem Titel „L'enfant du Boche". Er macht eine Problemfrage daraus, ob eine reine französische Jungfrau, im besetzten Gebiet von deutschen Barbaren vergewaltigt, von einer französischen Jury wegen Kindesmordes verurteilt werden kann. Er verneint natürlich die Frage, an den Schutz eines unschuldigen Lebens, den das Gesetz bezweckt, denkt er erst gar nicht. Die Angelegenheit bekommt aber erst ihr richtiges Gesicht, wenn man den Verhandlungsbericht liest, aus dem hervorgeht, daß der Freispruch völlig gegen Willen und Ueberzeugung der Richter erfolgte. Josephine Barthelmy heißt die zwanzigjährige Unschuld. Sie gebar im August 1916 in Gennevilliers ein Kind, das sie tags darauf umbrachte. Auf dem Polizeirevier gab sie an, im Dezember 1915 in Chambley im Lazarett, wo sie angestellt war, von vier deutschen Soldaten vergewaltigt worden zu sein. Nach der Repatriierung entband sie, und da ihr der Gedanke unerträglich gewesen sei, Mutter eines Boche-Kindes zu sein, hätte sie den Mord begangen. In der Verhandlung selbst blieb sie stumm — um sich nicht in Widersprüche zu verwickeln. Der Vorsitzende wies jedoch aus den Akten nach, daß sie in der Untersuchung zahlloser Lügen überwiesen worden sei. Er stellte fest, daß sie nach ihrer Repatriierung niemals etwas von dem an ihr angeblich verübten Verbrechen noch sonst irgendwelche Beschwerden über ihre Behandlung in Chambley habe verlauten lassen; sondern erst nach dem entdeckten Kindesmord sei sie plötzlich auf diese Art der Rechtfertigung verfallen. Sie habe keinerlei Einzelheiten über Zeit und Umstände der Vergewaltigung zu berichten gewußt, der Verdacht sei dringend, daß sie die ganze Geschichte nur erfunden habe. Der Staatsanwalt stand auf dem gleichen Standpunkt, die Barthelmy sei als Lügnerin entlarvt, ihre vorsichtige Verstocktheit spreche nur gegen sie.

Allenfalls hätte man hier erwarten können, die Verhandlung vertagt zu sehen, bis zu einem späteren Zeitpunkt, an dem eine Beweisaufnahme in Chambley selbst möglich würde. Aber es kam anders. Der Verteidiger wandte sich an die Geschworenen wie folgt: „Meine Herren, ich kenne Sie nicht, aber ich bin sicher, daß Sie alle große Patrioten sind, daß jeder von Ihnen einen Angehörigen als Opfer der Schlachtfelder zu betrauern hat. Können Sie nun dieses heroische Mädchen verurteilen, weil es kein Kind von diesen selben Bocches haben wollte, die Ihre Brüder und Söhne getötet haben?!" — Dieses Argument erwies sich als schlagend. Die Kindesmörderin wurde glatt freigesprochen!

Der englische „Baralong"-Geist.

(Ein Jahrestag.)

Schon vor Jahren haben sich die Engländer von ihrem großen Philosophen John Ruskin den Vorwurf machen lassen müssen, sie hätten ihre Sporen als ritterliches Volk verloren, denn sie kämpften, wo sie nicht hätten kämpfen dürfen, „und zwar aus Berechnung, um Gewinn", und sie hätten sich passiv verhalten, wo das Nichteinschreiten grausam und unheilbringend war. In diesem Kriege vollends haben die Engländer den Rest der Menschlichkeit abgestreift und sich mit unauslöschbarem Makel befleckt, wo sie im Siege menschlichen Empfindens über den Völkerhaß hätten unvergänglichen Ruhm erwerben können. Eines ihrer größten Verbrechen gegen die Menschheit jährt sich jetzt, der Tag des „King Stephan", der am 2. Februar 1916 die hilflose Mannschaft des verunglückten deutschen Luftschiffes „L. 19", als diese, in höchster Seenot, um Rettung bat, zugrunde gehen ließ. John Ruskins Landsleute, mit Herzen, kühler als die winterkalten Wellen der Nordsee, fuhren vorüber, unbekümert um die höchste Seemannspflicht, Menschen aus Seenot zu retten. An dieser allen Kulturvölkern gemeinsamen Tugend haben die Engländer keinen Anteil.

Wir erinnern uns jener fadenscheinigen Begründung, mit der Edward Grey diese englische Schande zu entschuldigen suchte: Die Besatzung des Fischdampfers sei zu schwach gewesen. 12 englische Seeleute fürchteten mit 22 im Wasser treibenden, zu Tode erschöpften deutschen Schiffbrüchigen nicht fertig zu werden!

Ein deutsches Gegenstück:

Wir hatten auf der „Yarrowdale" ein Prisenkommando von 16 Mann! Und diese 16 Mann brachten auf einem eroberten Schiff 469 Gefangene über den ganzen Atlantik bis hin nach Swinemünde, nicht etwa nur ein paar gefahrlose Seemeilen zur Themsemündung.

Das war deutscher Seemannsmut. Ein Deutscher auf 30 Heinde auf einem fremden Schiff! Und als man den Transportführer, den deutschen Seeoffizier Badewitz, fragte, wie er denn mit dieser Gesellschaft fertig geworden sei, entgegnete er lachend, als er auf seiner ersten Prisenfahrt mit der „Westburn" mit nur 7 Mann 260 Gefangene in den Hafen brachte, hätte er gelernt, daß man als brutaler Patron auftreten müsse, um den Engländern zu imponieren. Er erklärte seinen 469 Gefangenen einfach: „Ihr sollt es gut haben, wenn ihr jedem Befehl auf der Stelle folgt, aber beim geringsten Widerstand versenke ich das Schiff." Da verhielt sich die ganze Gesellschaft still, „so zahm wie Hunde". Die Kapitäne der versenkten Handelsschiffe zeigten sich besonders vernünftig; der fest entschlossene und im Grunde so gutherzige Mann zwang ihnen grenzenlose Hochachtung ab. . .

Die Mannschaft des „King Stephan" wollte die verunglückten Deutschen nicht retten. Sie wollte es ebensowenig, wie jener englische Deckoffizier, der im „Daily Telegraph" am 12. Juni in einem Briefe aus der Skagerrak-Schlacht schrieb, daß er „lieber einen tollen Hund als ein deutsches Schwein" gerettet haben würde.

Dieser Krieg hat uns die Roheit der britischen Volksseele enthüllt, die uns „Barbaren" so fremd war, daß wir lange brauchten, sie überhaupt für möglich zu halten.

Das ist der „Baralong"-Geist, der ein ganzes Volk vergiftet hat, und nicht mehr der Ausdruck einer Kriegspsychose einzelner. Das ist die krankhafte Vertiertheit des englischen Volkscharakters, die gemeine Grausamkeit, die sich an einem Preisschießen auf Menschen berauscht.

Wir denken an die schamlose Gesinnung, die das deutsche Lazarettschiff „Ophelia", das die Nordsee nach treibenden Torpedomannschaften absuchte, einfach durch Wegnahme an der Rettung Ertrinkender hinderte.

Wir denken an die Gemeinheit englischer Kampfesweise beim Untergang des deutschen Regierungsdampfers „Nachtigall" am 12. September 1914: Als der Rumpf des Schiffes schon längst ein Opfer der Fluten geworden, richteten die Engländer noch immer ihre Scheinwerfer und Revolvergeschütze auf die Untergangsstelle, wo der wehrlose Rest der Besatzung mit den Wellen rang.

Wir erinnern uns der Verbrechen des Flaggenmißbrauchs, um unter dänischen, amerikanischen oder schwedischen Fahnen deutsche U-Boote anzugreifen, Rettungsboote zu rammen, um Scheußlichkeiten und Schurkenstreiche an unserem Weddigen, an Oberleutnant Crompton zu begehen.

Weshalb lobte man denn sogar in England die „Emden" wegen ihrer „menschenfreundlichen Kriegführung" so überschwenglich? Warum schrieben die „Neuen Zürcher Nachrichten" vom 6. Januar 1916 vom „Baralong"-Weißbuch Englands: „Es ist schändlicher als die Tat selber. Welcher Verwilderung der Gesinnung in Kreisen, die Vorbild und Träger einer guten und menschlichen sein sollten, gehen wir noch entgegen?" Weshalb schreibt sogar die englische Wochenschrift „New Statesman" vom 12. Februar vorigen Jahres über den Kapitän des „King Stephan": Seine Haltung „verrate sicherlich nicht den Mut und die Tatkraft, derentwegen die britischen Seeleute in ihrem eigenen Lande berühmt seien." Warum wurde noch vor wenigen Tagen vor dem Seehandelsgericht in Kopenhagen allseitig das menschliche Verhalten des deutschen Tauchbootkommandanten bei der Versenkung des Dampfers „Tuborg" rühmend hervorgehoben?

Nun, sie alle konnten die Bewunderung vor deutschem Seemannsgeist, deutschem Heldenmut, deutscher Menschlichkeit nicht unterdrücken.

Der deutsche Fischdampfer, der im Mai 1915 vor Zeebrügge die Besatzung des vernichteten englischen Zerstörers „Maori" aufnahm und damit vierfache feindliche Uebermacht an Bord sah, hat sie's gelehrt. „Appam", „Westburn", „Hudson Maru", „Yarrowdale" haben's ihnen bewiesen.

Acht Tage Kaperfahrt.

(55) Der norwegische Kapitän Anders vom Dampfer „Hallbjorg", der vom deutschen Kaperschiff versenkt wurde, gibt über seine Begegnung mit diesem folgende Schilderung, die „Politiken" veröffentlicht:

Am 4. Dezember wurde mir mitgeteilt, daß ein Dampfer in Sicht sei. Als ich auf die Kommandobrücke kam, fielen mir die merkwürdigen Manöver dieses Schiffes auf, das ständig seinen Kurs änderte. Plötzlich kam das Signal „Stopp augenblicklich". Im selben Augenblick ging die deutsche Flagge hoch, und nun stellte sich heraus, daß das Schiff ein modernes deutsches Kriegsschiff war, aus dem uns die Kanonenmündungen entgegenstarrten. Der deutsche Kreuzer setzte nunmehr zwei Boote in See, die mit 2 Offizieren und 30 Mann besetzt waren und die gleichzeitig mehrere Bomben mitnahmen. Die beiden Offiziere verlangten an Bord gelangt, die Schiffspapiere zu sehen, und als sich herausstellte, daß das Schiff mit Stückgut nach Bordeaux segelte, forderte der Offizier, daß das Schiff versenkt würde. Ich erklärte, daß das Schiff nur zur Hälfte mit Kriegskonterbande befrachtet war, und darauf kam vom Kreuzer das Signal, daß das Schiff nicht versenkt werden solle. Als aber die Offiziere und Mannschaften aus den Papieren herausfanden, daß wir Messing und Zink an Bord hatten, wurde wieder nach dem Kaperkreuzer signalisiert und jetzt kam der Befehl, daß das Schiff versenkt werden sollte. Nunmehr wurden Bomben unter Deck und im Maschinenraum angebracht, und wir bestiegen die Boote. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, rief der Kapitän des Kreuzers den Kapitän Anders und sagte zu ihm: Nun passen sie mal genau auf — und dabei zog er seine Uhr — in zwei Minuten erfolgt die Explosion im Maschinenraum. Und richtig, genau zur angegebenen Zeit gab es einen furchtbaren Knall und die schweren Maschinenteile flogen in die Luft. In drei Minuten flieht das Achterschiff hoch, sagte der Kapitän, ruhig mit der Uhr in der Hand. Und richtig, es klappte genau. Um 3.45 Uhr sah der norwegische Kapitän sein Schiff zum letzten Mal. Nunmehr mußte die gesamte Mannschaft in den Lastraum steigen. Dort trafen wir 93 Mann des englischen Dampfers „Voltaire" aus Liverpool, der einige Tage früher versenkt war.

Der 5. Dezember verlief ganz friedlich, aber am 6. Dezember ging es wieder los. Da wurde ein Neufundländer Schooner von 150 Tonnen versenkt. Am Abend wurde der englische Dampfer „Mount Temple" gesichtet. Er hatte 750 Pferde, Stückgut und eine Menge Hunde an Bord. Der Kreuzer gab 7 Schuß ab und der Dampfer hielt an. Als die Besatzung des „Mount Temple" auf dem Kaperkreuzer untergebracht war, ruderten die Deutschen an Bord des Schiffes, brachten dort ihre Bomben an und nach kurzer Zeit erfolgten die Explosionen. Die vielen schreienden und klagenden Pferde und Hunde, die im Meere herumtrieben, boten einen furchtbaren Anblick dar. Am nächsten Tag fand eine Seerdigung an Bord statt. Ein englischer Kohlentrimmer von „Mount Temple", der in der Nacht gestorben war, wurde begraben, während die deutsche Flagge auf Halbmast wehte.

Am 8. Dezember begegneten wir dem Schiff „King Georg" aus London. Es hatte Stückgut darunter 750 Tonnen Pulver. Bei dieser Gelegenheit sparten die Deutschen ihre Bomben. Nachdem die Besatzung an Bord genommen war, im ganzen 54 Mann, wurden alle Seeventile vorsichtig geöffnet und das Schiff begann langsam zu sinken. Es dauerte 8 Stunden, bis „King Georg" verschwand.

Am 8. Dezember begegneten wir dem Dampfer „Cambrion Range" aus Liverpool, mit Stückgut beladen. Die 33 Mann der Besatzung wurden an Bord genommen und der Dampfer versenkt.

Am 10. Dezember begegneten wir dem Whyte-Star-Dampfer „Georgic" aus Liverpool. Dieser hatte 7000 Tonnen Stückgut und 1200 Pferde an Bord. Der Kreuzer gab vier scharfe Schüsse ab, aber zunächst nahm niemand auf dem englischen Schiff davon Notiz. Aber an Bord entstand eine furchtbare Panik und 40 Mann der Besatzung, die bereits geschlafen hatten, sprangen im Hemd über die Reeling ins Wasser. Der Kreuzer sandte sofort seine Boote aus und alle wurden gerettet und an Bord des Kreuzers gebracht. Ein Teil der Ladung bestand aus Baumwolle, und es machte große Mühe, das Schiff zum Versinken zu bringen.

Am 11. Dezember begegneten wir dem Dampfer „Yarrowdale", der sich auf der Reise von Philadelphia nach Havre mit Stückgut befand. An Bord des Kreuzers waren nunmehr 500 Mann, und es fehlte an dem nötigen Platz. Der Kapitän sandte 20 Soldaten mit den kommandierenden Offizieren an Bord des „Yarrowdale" und dieser folgte mit dem Kreuzer.

Am 12. Dezember begegnete der Kreuzer dem Dampfer „Saint Theodore" aus London, der Kohle geladen hatte. Hier wurde auch eine deutsche Besatzung an Bord gesetzt und „Saint Theodore" folgte nun als dritter im Bunde. Das Wetter war etwas ruhiger geworden, und der deutsche Kommandant entschloß sich, die Mannschaften auszuwechseln. Alle Heizer von „Saint Theodore" wurden an Bord des Kreuzers gebracht. An Bord des „Saint Theodore" wurden andere Heizer überführt und bald verschwand der Kreuzer und „Saint Theodore" vor unseren Blicken. Am nächsten Morgen änderten wir den Kurs und traten an Bord des „Yarrowdale" die Heimfahrt nach Deutschland an.

Weitere Kriegsnachrichten.

Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.

(TU) Der „Berliner Lokal-Anzeiger" schreibt: Der Entscheidungskampf hat begonnen. Es geht um Leben und Sterben der Nation. Neben der Tat das zur Tat begeisternde Wort. Aus diesem Grunde haben wir eine Anzahl bedeutender Männer aufgefordert, dem Beispiel unsers Kaisers folgend, auch ihrerseits zu sagen, was das Gebot der Stunde ist. Und da unsere Flotte den ersten Schlag in dem nunmehr einsetzenden Kampfe um die Entscheidung führen wird, so sei ihr auch hier der Vortritt gegeben. Ihr erster Führer Admiral Scheer sagt: Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser. Wer wagt jetzt noch, daran zu zweifeln? Mag der britische Seelöwe auch noch so sehr die Zähne fletschen, wir müssen und wollen ihm zusetzen.

Stimmen zur U-Bootfrage.

(TU) Von einer den Berliner Diplomaten der neutragen Staaten nahestehenden Seite wird der „Berliner Lokal-Anzeiger" in die Lage versetzt, über die dort herrschende Auffassung folgendes zu berichten: Die Neutralen werden sich in den Konflikt nicht hineinreißen lassen. Das Schicksal Rumäniens ist besonders für die kleinen Länder zur Lehre gewesen. Sie werden es aber auch gar nicht nötig haben, da für die Neutralen, wie dies für Holland und ja auch bei Amerika bereits bekannt ist, sogar für den Verkehr mit England Zugeständnisse gemacht sind oder möglichst entgegenkommend noch gemacht werden dürften. Natürlich sind auch in diesen Kreisen alle Blicke auf die Vereinigten Staaten gerichtet, erfüllen jedoch die Diplomaten mit einer gewissen Zuversicht. Amerika kann nämlich Deutschland nicht den Vorwurf machen, sein Wort zurückgenommen zu haben. In der Note, in der vor nunmehr gerade einem Jahre der Kanzler die Forderung Wilsons auf Einstellung des rücksichtslosen U-Bootkrieges beantwortete, wird das Aufhören der scharfen Methode zwar zugestanden, aber deren Wiederholung für den Fall in Aussicht gestellt, daß es den Bemühungen des Präsidenten nicht gelingen sollte, England zu bewegen, von der rücksichtslosen Anwendung seiner Blockademethoden abzusehen.

(TU) Die „Morningpost" weist, wie gemeldet wird, auf die Bemerkung Hindenburgs hin, daß die militärische Lage Deutschlands es gestatte, alle Folgen auf sich zu nehmen, die durch den verschärften U-Bootkrieg hervorgerufen werden könnten. Die Aufgabe, die Holland übrig bleibe, sei äußerst begrenzt, aber schließlich stehe auch Holland vor der großen Entscheidung. — Der „Maasbode" spricht sein vollständiges Vertrauen zu der niederländischen Regierung aus.

(TU) „Agence Havas" meldet aus Madrid: Die halbamtliche Veröffentlichung des deutschen Tauchbootkrieges machte in politischen Kreisen gewaltigen Eindruck.

Französische Mordlust.

Wie unglaublich roh und kriegsrechtswidrig sich die Franzosen in der Somme-Schlacht den deutschen Kriegsgefangenen gegenüber verhalten haben, darüber liegt allmählich eine Fülle verbürgter Meldungen vor. Kaum ein Bericht geht ein, in dem nicht Morde an Gefangenen gemeldet werden. Bald sind Deutsche, die sich ergeben mußten, niedergestochen und erschossen worden, dann wieder hat man sie zusammengetrieben und Handgranaten zwischen diese Haufen geworfen. Das „Wie" war den Franzosen gleich, wenn nur das Ziel erreicht wurde, wieder einen Deutschen, der in ihrer Gewalt war, zu töten.

Ein an der Somme gefangener deutscher Kompanieführer teilt folgendes mit:

„Als ich mich mit dem Reste meiner Kompanie, darunter Leutnant der Reserve O., hatte ergeben müssen, wurden wir auf einen Haufen zusammengetrieben und zurückgeführt. Auf diesen Haufen kam ein französischer Feldwebel zu und schoß sämtliche 7 Patronen seiner Pistole auf die Gefangenen ab. Auf dieses Signal hin eröffneten noch einige andere Franzosen von hinten das Feuer auf die Gefangenen. Außer einigen Leuten, deren Namen ich nicht mehr im Kopfe habe, wurde auch Leutnant O. seit jener Zeit vermißt, so daß er mit hoher Wahrscheinlichkeit unter die Opfer dieser Tat zu rechnen ist."

Davon, daß irgendein anderer von den in genügender Zahl anwesenden Franzosen dem Wüterich Einhalt geboten hätte, weiß der Kompanieführer kein Wort zu berichten.

Der italienische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 31. Januar: An der Trientiner und Kärntner Front unterbrochene Artillerietätigkeit im oberen Tamonic-Tal, in der Gebirgsgegend westlich des Garda-Sees und auf dem Hoch-But zwischen dem Kleinen Pol und dem Zellenkofel. Auf der Front der julischen Alpen war die feindliche Artillerie gestern auf dem Karst sehr tätig. Unsere Artillerie antwortete kräftig und behinderte die Bewegungen des Feindes auf den rückwärtigen Verbindungen. Auf allen Kampfgebieten herrscht außerordentlich strenge Witterung. Auf einigen hochgelegenen Punkten erreichte die Temperatur 28 Grad unter Null.



Zu den letzten Kämpfen bei Neuville St Vaast und Fromelles

Das verhältnismäßig heitere Wetter in den letzten Tagen hat an der Westfront die Kampfestätigkeit überall wieder aufleben lassen und namentlich die Engländer sind es, welche versucht haben kleine Vorteile für sich herauszuschlagen, ohne damit allerdings irgend einen Erfolg zu erzielen. Auf der ganzen Front nördlich von Arras haben sie Unternehmungen gegen unsere vordersten Linien und Gräben ausgeführt, namentlich bei Fromelles, dem heiß umstrittenen Ort, der schon so viele Kämpfe zwischen Deutschen und Engländern mit angesehen hat, und in zweiter Linie bei Neuville-St. Vaast, ein Name, der ebenfalls mehrfach in der Geschichte des Krieges hervorgetreten ist. Beide Orte haben lange Zeit verhältnismäßig Ruhe gehabt und es bleibt abzuwarten, ob die Vorstöße der Engländer das Signal zu ernsteren Angriffen bilden werden.

Die Ernährungskrise in Italien.

(TU) Zu den bevorstehenden italienischen Kammerdebatten über die Ernährungskrise erklärt das „Petit Journal", Giolitti und Genossen würden kaum Gelegenheit zu einem Ansturm gegen das Kabinett Boselli finden, da dieses sich auf den Standpunkt stellen werde, die Nation müsse entbehren lernen, besonders in diesem Augenblick vor den folgenschweren Entscheidungen auf allen Fronten.

Der türkische Bericht.

Amtlicher türkischer Heeresbericht vom 31. Januar. Tigrisfront: Nachdem der Feind am 29. Jan. mit seinen sechs Batterien die Stellung eines unserer Bataillone auf dem südlichen Ufer des Tigris unter Feuer genommen hatte, führte er einen Infanterieangriff aus. Die feindliche Infanterie, die zum Angriff überging, wurde, abgesehen von einem Teil, dem es gelang, nach rückwärts zu flüchten, völlig vernichtet. Ein von einem durch zwei Kompanien Infanterie verstärkten Kavallerieregiment unternommener Einkreisungsversuch mißlang in unserem Artilleriefeuer. Am 30. Jan. nahm der Feind mehrere Stunden unsere Stellungen bei Fellahie und diejenigen südlich des Tigris unter Artilleriefeuer. Wir beantworteten das Feuer heftig. Kein wichtiges Ereignis auf den anderen Fronten.

London unter dem Eindruck der Riesenexplosion.

Ueber die gewaltige Explosion in London hat der „Nieuwe Rotterd. Courant" von einem Gewährsmann noch verschiedene Einzelheiten erhalten, die in der Hauptsache folgendes besagen:

Der Gewährsmann befand sich, als die Explosion stattfand, an der Themse, in einer Entfernung von ungefähr 6 Kilometern vom Unglücksort. Einige Minuten vor 7 Uhr abends wurde die Stadt plötzlich von einer beängstigenden Helle beleuchtet. Die Erscheinung wurde unmittelbar von einer Explosion gefolgt, so gewaltig, wie er sie noch nie erlebt. Die Explosion fand in Silver Town an der Themse statt und sprengte zwei chemische Fabriken, eine Dynamitfabrik und die Fabrik der Gaslight Coal Companie in die Luft. Auch das Gaswerk in Woolwich, das etwa 6 Kilometer weiter entfernt liegt, wurde durch die Erschütterung gehoben, geriet in Brand und wurde vernichtet. Die Erschütterung war in ganz London zu fühlen und war so heftig, daß in Charing Croß-Station, die ungefähr 15 Kilometer entfernt liegt, keine einzige Scheibe ganz geblieben ist. Das Unglück habe auf die Londoner einen außergewöhnlichen Eindruck gemacht, der bedeutend tiefer sei als z. B. bei Zeppelinangriffen. Es war dem Gewährsmann nicht möglich, die Unglücksstätte zu besuchen, weil sie in großer Entfernung gesperrt war. Nur mit einer besonderen Erlaubnis war der Zutritt gestattet. Der Transport der Verwundeten habe zwei Tage gedauert. Am zweiten Tage sah der Gewährsmann eine große Anzahl Kinder, deren Eltern bei dem Unglück umgekommen waren, zur Townhall bringen. In den Fabriken arbeiteten viele Frauen und Mädchen. In London wurde gesagt, daß in einer Fabrik nicht weniger als 1200 Tote seien und daß die ganze Zahl mindestens 3000 betrage. Man müsse jedoch bedenken, daß bei solchen Unglücken unter dem ersten Eindruck immer stark übertrieben werde.

Graf Westarp über unsere Kriegsziele

Auf der Hauptversammlung des konservativen Landesvereins im Königreich Sachsen verlangte Abgeordneter Graf Westarp als Hauptredner Erweiterung im Osten aus landwirtschaftlichen Gründen, im Westen aus industriellen Gründen und auch in Belgien, um unsere Flanke zu sichern. Das Programm unseres Friedensangebotes vom 12. Dezember habe gegenwärtig kein Interesse mehr. Neue Opfer stehen uns bevor, sie fordern auch ein neues und ganz anderes Maß von Entschädigungen und Wiedergutmachungen. Vor allem legte Graf Westarp Wert auf den Besitz der flandrischen Küste in Uebereinstimmung mit Tirpitz, daß der gegenwärtige Krieg nicht der letzte mit England sein werde. Vor allem verlangte er eine Kriegsentschädigung, denn sonst müßten wir unseren Kriegern bei ihrer Heimkehr mit Steuerzetteln zuwinken, die fünfmal so lang seien als bisher.

Westfalen u. Rheinland.

Dortmund, 2. Febr. (**Verunglückt.**) Auf dem Körnerschen Fabrikplatze kam der 18 Jahre alte Schlosser Walter Knipprath dadurch zu Tode, daß er in ein Maschinengetriebe geriet und zerdrückt wurde.

Dortmund, 1. Febr. (**Die Brotkarten als Urkunden.**) Die Druckerei Kalmann & Co. in Hamm ließ durch den Schriftsetzer Richard Dragos Brotmarken anfertigen. Da für die Herstellung dieses Druckauftrages das Papier genau abgezählt war, Betrügereien also damit ausgeschlossen erschienen, verschaffte sich Dragos Papier von ähnlicher Beschaffenheit und druckte hierauf eine Anzahl Brotmarken für sich. Die Sache kam ans Tageslicht und Dragos wurde vom Schöffengericht wegen öffentlicher Urkundenfälschung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er legte gegen dieses Urteil Berufung ein, die aber von der hiesigen Strafkammer verworfen wurde.

Recklinghausen, 30. Jan. Der Stadt ist ein belgisches 15-Ztm.-Beutegeschütz zum Geschenk gemacht worden. Es kommt vom Geschützpark in Mainz und soll hier zur Erinnerung an die Kriegszeit Aufstellung finden.

TU **Paderborn**, 2. Febr. (**Opfer der Kälte.**) In der Senne wurden drei Personen erfroren aufgefunden.

Minden, 31. Jan. (**Ein junger Held.**) Ein Sohn unserer Stadt zog gleich bei Kriegsbeginn als Freiwilliger mit hinaus und erlitt schon bald eine schwere Armschußverletzung, die die Amputation des linken Armes nötig machte. Wieder geheilt, wirkte der junge Mann als Feldapotheker auf dem östlichen Kriegsschauplatz, ununterbrochen den ihm verbliebenen Arm übend und stählend; als einarmiger Gewehrschütze leistete er Hervorragendes. Als Offizierstellvertreter und Vizefeldwebel wieder zu seinem Truppenteil zurückgekehrt, ist er dort jetzt zum Leutnant der Reserve befördert worden.

** **Essen**, 2. Febr. **Beim Abspringen von der Straßenbahn** während der Fahrt kam hier ein 17jähriges Mädchen auf dem Glatteis so schwer zu Fall, daß es sich einen Schädelbruch zuzog, der den alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

** **Barmen**, 2. Febr. **Eine abschreckende Strafe** diktierte die Elberfelder Strafkammer einem „Hollandfahrer", den Lebensmittelhändler Paul Greinacher aus Remscheid, der große Mengen Butter, Fette aller Art, Speck, Fleisch und Wurst einschmuggelte und zu Wucherpreisen verkaufte, und ferner größere, durch die Polizei beschlagnahmte Speck- und Fettmengen beiseite schaffte. Das Schöffengericht hatte Gr. zu 480 Mk. Geldbuße und 4 Monaten Gefängnis verurteilt, die Strafkammer erhöhte diese Strafen auf 500 Mk. und 6 Monate Gefängnis.

Elberfeld, 1. Februar. Die Versorgung größerer Hotels und Restaurationen (Gasthäuser und Speisewirtschaften) mit Fleisch, Fleischwaren usw. auf verbotenem Wege hatten hier der Metzger Wilhelm Bohn, der Althändler Karl Rüb, der Händler Franz Winkelhane und der Händler Siegfried Kleikamp in die Hand genommen. Rüb und Winkelhane kauften, obgleich sie die Erlaubnis zum Viehhandel nicht besaßen, auf westfälischen Viehmärkten für viele tausend Mark Schweine und Rindvieh ein, herdenweise wurden die Tiere in einen großen Viehstall des Rüb getrieben und von dort einzeln zur Abschlachtung in einen Stall des Bohn. Kleikamp trug das Fleisch den Wirten heimlich zu. Bohn reiste auch häufig nach Holland und kaufte dort größere Mengen Fleisch und andere Lebensmittel ein, die dann ebenfalls zum größten Teil in die Kochtöpfe der Wirtschaften wanderten. Natürlich wurden, da der ganze Handel das Tageslicht meiden mußte, die Fleischkarten der Wirte nicht entwertet. Die Elberfelder Strafkammer verurteilte jetzt Bohn zu 6 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, Rüb zu 3 Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, Kleikamp zu 3 Monaten Gefängnis und Winkelhane zu 500 Mark Geldstrafe.

** **Koblenz**, 2. Febr. (**Flüchtig.**) Laut „Kobl. Ztg." ist die bei der Firma M. Mayer in Koblenz-Lützel beschäftigte Schreibgehülfin Martha Eberhardt mit 12 000 Mk. unterschlagenen Geschäftsgeldern flüchtig gegangen. In ihrer Begleitung sollen sich eine Elisabeth Färber und deren Bräutigam Johannes Fu[illegible] beide von hier, befinden.

Vereinsnachrichten.

Kaiserau, 3. Febr. (**Wohltätigkeitsabend.**) In der Generalversammlung des Dilettanten-Vereins „Frohsinn"-Kaiserau-Methler am Sonntag, den 28. Januar, im Lokale der Frau Witwe Sorge in Methler wurde beschlossen, am 11. März einen Wohltätigkeits-Abend zu veranstalten. Es sollen nur ernste Stücke aus dem jetzigen Weltkriege zur Aufführung gelangen. Der Reinertrag ist für den Kriegsliebesdienst der Gemeinde Methler und Westick bestimmt. Auch sollen sämtliche Verwundete des Lazarettes Kurl zu diesem Wohltätigkeits-Abend eingeladen und vom Dilettanten-Verein frei bewirtet werden. Da der Dilettanten-Verein „Frohsinn"-Kaiserau-Methler auf diesem Gebiete außerordentlich gute Leistungen verzeichnen kann, so weisen wir schon im voraus auf diesen Theaterabend hin. Dem Verein, der sich entschlossen hat, während des Krieges seine ganzen Kräfte dem Kriegsliebesdienst zu widmen, ist ein volles Haus zu wünschen.

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters von Sonntag, den 4. Februar, bis Montag, den 12. Februar 1917.

Sonntag, den 4. Februar. Nachmittags 3¼—6¼ Uhr. Volkstümliche Preise. „Maria Stuart". Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. — Abends 7½—10½ Uhr. Opernpreise II. Zum 7. Male. „Das Dreimäderlhaus". Singspiel in 3 Akten von Dr. A. M. Willner und Heinz Reichert. Musik nach Franz Schubert. Für die Bühne bearbeitet von H. Berte. — Montag, den 5. Februar. Abends 7½ Uhr: Konzert des Philharmonischen Orchesters zum Besten des Bulgarischen Roten Kreuzes unter Mitwirkung der Kgl. Bulgarischen Sängerin Anna Todoroff, Frida Kwast-Hodapp (Klavier) und des Hüttnerschen Madrigal-Chores. — Dienstag, den 6. Februar. Abends 7½ bis nach 10 Uhr. Opernpreise II. 13. Vorstellung der Vormiete A. Zum 3. Male. „Violanta". Oper in 1 Akt von Hans Müller. Musik von Erich Wolfgang Korngold. Hierauf: Zum 3. Male. „Der Ring des Polykrates". Heitere Oper in einem Akt frei nach dem gleichnamigen Lustspiel des H. Teweles. Musik von Erich Wolfgang Korngold. — Mittwoch, den 7. Februar. Abends 7½—10 Uhr. Schauspielpreise II. Neuheit. Zum 1. Male. „Kaiser Hadrian". Schwank in 3 Akten von Gustav Rickelt und Eugen Burg. — Donnerstag, den 8. Februar. Abends 7½—10½ Uhr. Opernpreise II. „Der Wildschütz". Komische Oper in 3 Aufzügen von Albert Lortzing. Baculus — Carl Krutbofer a. G. a. A. — Freitag, den 9. Februar. Abends 7½—9¾ Uhr. Schauspielpreise II. 13. Vorstellung der Vormiete B. Zum 4. Male. „Perlen". Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt. Erich Schrottenhofer — Konrad Rohde a. G. a. A. — Sonnabend, den 10. Februar. Abends 6 bis 10¼ Uhr. Erstes Gastspiel des Königl. Bayrischen Kammersängers Heinrich Knote. „Tristan und Isolde". Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Tristan: Kammersänger Heinrich Knote a. G. Balkon-Logen und Balkon-Mitte Mk. 5,50; 5,00; 4,00; Sperrsitz Mk. 5,00; 4,50; 4,00 usw. Vorverkauf ab Donnerstag, den 1. Februar, für Sperrsitz, Balkon-Mitte und Logen sowie 1. Rang Mitte und Seite; ab Sonntag, den 4. Februar, für den 2. und 3. Rang. — Sonntag, den 11. Februar. Nachmittags 3½—6 Uhr. Volkstümliche Preise. „Komtesse Guckerl". Lustspiel in 3 Aufzügen von Franz v. Schönthan und Franz Koppel-Elfeld. Horst von Neuhoff — Konrad Rohde a. G. a. A. Abends 7—10 Uhr. Opernpreise II. „Undine". Große romantische Zauberoper mit Ballett in 4 Aufzügen von Albert Lortzing. — Montag, den 12. Februar. Abends 7—10½ Uhr. Zweites und letztes Gastspiel des Königl. Bayrischen Kammersängers Heinrich Knote. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg". Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Tannhäuser: Kammersänger Heinrich Knote a. G. Balkon-Logen und Balkon-Mitte Mk. 5,50; 5,00; 4,00; Sperrsitz Mk. 5,00; 4,50; 4,00 usw. Vorverkauf ab Donnerstag, den 1. Februar, für Sperrsitz, Balkon-Mitte und Logen sowie 1. Rang Mitte und Seite; ab Sonntag, den 4. Februar, für den 2. und 3. Rang.

Wetter-Bericht.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

4. Februar: Veränderlich, normal temperiert.
5. Februar: Niederschläge, normal temperiert bedeckt.
6. Februar: Wenig verändert.

Nr. 29 — 1917

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Zwei Frauen.

28. Fortsetzung.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

„Nee, nee, Herr Inspektor, so 'ne Baronin können wir in Falkenau nicht gebrauchen. Da möchte man drei Kreuze machen. Das haben wir zwei uns all ganz anders gedacht, nicht wahr?" sagte sie bekümmert. Kollermann war auch wie aus den Wolken gefallen. Und noch ehe er die Baronin gesehen hatte, war sein Herz voll Grimm gegen sie. „Davon soll uns man der liebe Gott erlösen, wie von dem Lackstiebelmusjö. Geschminkte Weiber können wir hier wirklich nicht gebrauchen. So etwas verpestet uns bloß unsere gute Falkenauer Luft," sagte er wütend, als er sie das erstemal zu Gesicht bekommen hatte.

Norbert hatte eine furchtbare Nacht hinter sich. Er konnte nicht eine Minute Schlaf finden. Der Gedanke an Annelies und das, was sie um ihn leiden mußte, brachte ihn fast von Sinnen. Am liebsten wäre er noch gestern abend nach Neulinden gefahren oder geritten, um mit ihr zu sprechen. Er wußte nur zu gut, daß Annelies bis ins Innerste getroffen aus Falkenau geflohen war, und daß er ihr Zeit lassen mußte, sich zu fassen.

Unaufhörlich grübelte er darüber nach, wie er von Lena loskommen konnte. Geld war das einzige, womit er sich lösen konnte, das sah er ein. Aber sie hatte das, was er ihr geboten, eine Lappalie genannt. Und mehr als sein Eigentum konnte er doch nicht bieten — mehr hatte er ja leider nicht zu vergeben. Es war also keine Aussicht für ihn, sich auf diese Weise von ihr zu befreien.

Verzweifelt machte er sich die bittersten Vorwürfe, nicht schon längst die Scheidung angestrengt zu haben, so lange noch eine Möglichkeit war, frei zu kommen. Und ebenso große Vorwürfe machte er sich, Annelies nicht gebeichtet zu haben, so lange es noch Zeit war.

Nun halfen ihm jetzt diese Vorwürfe nicht einen Schritt vorwärts. Am frühen Morgen ließ er Kollermann zu sich rufen und gab ihm eine kurze Erklärung über die Ankunft seiner Frau. Kollermann sah ihn ehrlich betrübt an.

„Dann hilft das nichts, Herr Baron, dann müssen Sie sich wohl in Geduld fassen, bis Sie das Weibsbild — entschuldigen Sie — aber ich meine man, — die Frau Baronin — wieder loswerden. Sie haben, mit Respekt zu sagen, nun mal 'ne destige Dummheit gemacht, daß Sie ihr ins Garn gegangen sind. Na — und so was läßt nicht los, ohne daß es Wunden gibt. Ich wünschte, sie säße auf dem Blocksberg. Da gehört so 'ne Sorte hin. Na ja, ich sag's raus, wie es ist. Nichts für ungut — aber es giftet mich, daß — nun ja — daß so ein schlechtes Weib das Glück von zwei Menschen zuschanden macht. Ich bitte um Entschuldigung — das ist ja wohl nicht meine Sache —, aber wenn man so zusehen muß — nee, nee — da läuft einem die Galle über. Aber wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, Herr Baron, — dann fahren Sie man schleunigst in die Stadt zum Herrn Doktor Bruckner und geben Sie dem die ganze Sache in die Hand. Der haut Sie raus, wenn's überhaupt möglich ist, das ist ein scharfer, schneidiger Herr. Na, und mit Zartgefühl und so 'ne Finessen, da ist ja wohl hier nichts zu machen. Wenn eine so aufdringlich und schamlos ist — dann ist alles gleich, das sage ich. Sie allein können da nicht gegen an, da sind Sie ein viel zu nobler Charakter dazu. Das ist ja gut im Verkehr mit honetten Leuten. Hier ist was anderes nötig, mit Verlaub. Und das ist so meine Ansicht von der Sache."

So sagte Kollermann, zwischen Aerger, Mitleid und Zorn schwankend. Norberts blasses, zerquältes Gesicht machte ihn wild. Und wenn er erst an sein Baroneßchen dachte — da fuhr es ihm ganz kalt über den Rücken. Er wußte nur zu gut, wie es um sie stand. Wenn man so ein junges Menschenkind vom ersten Schritt an, den es ins Leben tut, mit behütet und gehegt hat, dann ist es nicht schwer, ihm ins Herz zu sehen, zumal wenn man durch zwei so klare, blanke Fenster gucken kann, wie seines Baroneßchens Augen waren.

Es war ja nicht recht vom Herrn Baron gewesen, daß er nichts von seiner Frau erwähnt hatte. Aber freilich, er hatte den rechten Augenblick verpaßt — na — und nachher, du lieber Gott — man mußte ja nur gesehen haben, wie er hinter dem Baroneßchen herschaute. Da wußte man Bescheid. Er hatte es dann nicht mehr über die Lippen gebracht, und hatte wohl gehofft, schweigen zu können, bis er die andere los war. Jedenfalls hatte Lena nun schon zwei erbitterte Feinde in Falkenau, die Mamsell und Kollermann.

Mamsell Hegelein konnte sich freilich so weit beherrschen, daß sie höflich den Wünschen der Baronin nachkam. Aber Kollermann machte einen weiten Bogen, wenn er das geschminkte Gesicht und den rotbraunen Lockenbau von weitem erblickte. Nicht um die Welt hätte er ein Wort mit ihr gesprochen.

Gegen zehn Uhr ritt Norbert nach Neulinden hinüber. Lena sah ihm vom Fenster ihres Schlafzimmers aus nach. Sie hatte sich eben erst erhoben und war auch noch nicht in der Verfassung, sich sehen zu lassen.

Norbert warf auch keinen Blick zurück. Jeder seiner Gedanken flog voraus — zu Annelies. Er sah sehr blaß und elend aus, und sein Gesicht schien in Schmerz und Groll versteinert.

In Neulinden angekommen, traf er zuerst auf Tante Krispina, die sich wie eine treue Schildwache in der Halle aufgepflanzt hatte, fest entschlossen, niemand zu Annelies zu lassen.

Diese hatte sich gestern nach ihrer Heimkehr sofort in ihr Zimmer eingeschlossen. Sie war den ganzen Tag nicht mehr zum Vorschein gekommen. Tante Krispina brach das Herz fast vor Jammer um das arme Kind.

Heute morgen war Annelies dann wie jeden Tag zum Frühstück gekommen. Sie schien auch ruhig und gefaßt, aber sie sah blaß und übernächtig aus, und der Glanz der Augen war erloschen. Sie blickten starr und leblos, und auf ihrem Grunde brannten ungeweinte Tränen.

Gesprochen hatte sie nicht, und nach dem Frühstück hatte sie sich sofort in ihr Arbeitszimmer zurückgezogen, wo jetzt das Bild ihres Vaters über dem Schreibtisch hing.

Tante Krispina hätte gern ihrem Groll gegen Norbert Luft gemacht, der als unverheirateter Mann aufgetreten war und sich in Annelies' Herz geschlichen hatte. Aber beim Anblick von Annelies blassem, starrem Gesicht war ihr das Wort im Munde stecken geblieben.

Nun saß das alte Fräulein wie ein treuer Schutzgeist in der Halle, fest entschlossen, ihre arme Annelies vor jedem Ueberfall zu schützen. Denn sie ahnte, daß Norbert kommen würde. Er mußte sich doch wenigstens entschuldigen.

So traf Norbert Tante Krispina in sehr kriegerischer Haltung. Sie kam mit allen Zeichen der Entrüstung auf ihn zugeflattert, als er die Halle betrat, und pflanzte sich vor ihm auf. Den Diener verscheuchte sie durch einen energischen Wink.

Dann reckte sie ihr zierliches Persönchen, so hoch sie konnte, und sah Norbert zornig an.

„Ich begreife nicht, daß Sie den Mut haben, nach Neulinden zu kommen nach dem, was gestern geschehen ist. Was wünschen Sie eigentlich noch hier?" sagte sie leise und vor Empörung zitternd.

Er blickte düster in ihre zornig funkelnden Augen.

„Bitte, halten Sie mich nicht auf, Tante Krispina, ich muß Annelies sprechen."

Sie schüttelte den Kopf, daß ihre Seitenlöckchen flogen.

„Nein, das arme Kind wird jetzt nicht weiter gequält. Und Ihre Tante bin ich gewesen Herr Baron, daß Sie es nur wissen. Unverantwortlich haben Sie an Annelies gehandelt, jawohl, ganz unverantwortlich. Und so treuherzig haben Sie sich aufgespielt! Es ist schlecht, sehr schlecht von Ihnen. Für einen so gewissenlosen Don Juan hätte ich Sie nicht gehalten. Ich sorge mich unsagbar um das Kind, die Annelies. Sie sieht aus, daß einem das Herz brechen kann. Ah, ihr Männer, was seid ihr falsch und schlecht!"

Sie hielt erschöpft und atemlos inne. Daß sie leise sprechen mußte, erhöhte ihre Erregung.

Norbert hatte mit zusammengezogener Stirn alles über sich ergehen lassen. Kein Wort der Verteidigung kam über seine Lippen. Er suchte nur an ihr vorbeizukommen, aber sie verlegte ihm den Weg.

„Ich muß Annelies sprechen," stieß er nochmals heraus. Die Worte des alten Fräuleins kränkten ihn nicht, wußte er doch, daß sie nur der Sorge um Annelies entsprangen.

„Ich lasse Sie aber nicht zu ihr. Was meinen Sie wohl, wie es in ihr aussieht? Das war ja gestern ein Schlag ins Gesicht für sie. Jawohl, das war es. Nun wollen Sie sich wohl noch an ihrer Qual weiden? Nein — ich lasse Sie nicht zu ihr."

Er richtete sich langsam und entschlossen auf.

„Sie können mich nicht daran hindern, Annelies zu sprechen, Fräulein von Haldensleben."

Sie fuhr auf.

„Was? Fräulein von Haldensleben? Jetzt auf einmal Fräulein von Haldensleben!" rief sie heftig ganz vergessend, daß sie sich eben das „Tante Krispina" verbeten hatte.

Er hatte keinen Sinn für ihr drolliges Gebaren. Ruhig und beherrscht fuhr er fort: „Im übrigen werde ich von Annelies erwartet, ich habe sie um eine Unterredung gebeten, und sie hat mir gesagt, daß sie heute vormittag für mich zu Hause sein wird. Und Sie können sich um Annelies nicht mehr sorgen, als ich es tue. Bitte, sagen Sie mir, wo ich sie finde. Und halten Sie mich nicht länger auf — ich muß zu ihr. Verstehen Sie doch, daß ich ihr viel zu sagen habe. Weder Sie noch sonst ein Mensch soll mich hindern, zu ihr zu dringen. Glauben Sie denn, ich will ihr etwas zuleide tun? Ach nein — mein Herzblut gäbe ich willig hin, ihr ein Leid zu sparen."

Es lag ein so heißer, grenzenloser Schmerz in seinen Worten und in dem Ausdruck seines Gesichtes, daß Tante Krispina plötzlich alle kriegerischen Gelüste verlor und ihr die Tränen in die Augen schossen.

„Ach, Norbert, warum haben Sie uns nicht gesagt, daß Sie eine Frau haben?"

„Wo ist Annelies?" fragte er nur wieder und sah aus, als ob er den Verstand verlieren wollte.

Da gab das alte Fräulein allen Widerstand auf. Hier schien doch noch etwas anderes als Leichtsinn im Spiele zu sein. Wie ein gewissenloser Schwerenöter sah Norbert wirklich nicht aus. Und vielleicht war es doch gut, wenn er sich mit Annelies aussprach.

Ein Weilchen sah sie noch zagend und angstvoll besorgt zu ihm auf. Dann machte sie eine hilflose Bewegung mit der Hand und trat zurück.

„In Gottes Namen denn — sie ist in ihrem Arbeitszimmer."

Er drückte ihr die Hand, daß sie vor Schmerz zusammenzuckte.

„Ich danke Ihnen, Tante Krispina. Und ich bitte Sie inständig, sorgen Sie dafür, daß ich ungestört mit Annelies sprechen kann. Ich habe ihr viel — sehr viel zu sagen."

Die alte Dame seufzte tief auf.

„Wenn es denn sein muß — ich werde jede Störung fernhalten," sagte sie leise.

Da stürmte er davon.

Sie sah ihm bekümmert nach.

„Mein Gott — was ist das nur für ein Mensch? Man müßte ihn verachten, und doch tut er einem so leid, daß man machtlos gegen ihn ist. Arme, arme Annelies."

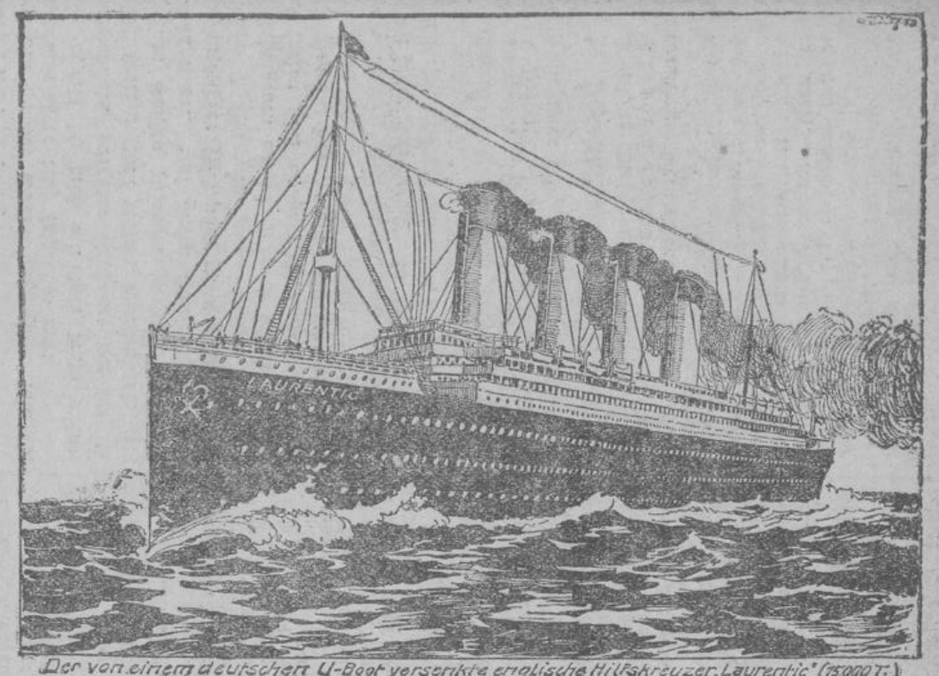
So dachte sie, und dann fiel sie ganz ermattet in einen Sessel. — — —

(Fortsetzung folgt.)



Kapitän Schultz
Kommandant eines Torpedoboot-Geschwaders der Hochseeflotte, den bei der Seeschlacht vor dem Skagerrak das Eiserne Kreuz 1. Klasse schmückt.

Unser Bild stellt den heldenmütigen Führer der deutschen Torpedoboots-Flottille Korvettenkapitän Schultz dar, der in dem Seegefecht in den Hoofden gegen englische Uebermacht den Erfolg erzielte, daß er einen feindlichen Zerstörer zum Sinken brachte und den zweiten derart beschädigte, daß er späterhin auch sank, selbst aber mit seinem ersten Offizier den Heldentod fand. Es berührt in diesen Zeiten, wo Haß und Wut die Menschheit verblendet haben, geradezu rührend, zu sehen, wie die Holländer die Leiche des Kapitäns und seiner Kameraden mit den höchsten Ehren zur letzten Ruhestätte geleitet haben.



Der von einem deutschen U-Boot versenkte englische Hilfskreuzer „Laurentic" (15000 T.)

Nach amtlicher englischer Meldung ist der Hilfskreuzer „Laurentic" an der irischen Küste am 25. Januar von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Das Schiff gehörte der White-Star-Linie an, hatte 14892 Tonnen und muß eine Besatzung von mehreren hundert Köpfen besessen haben. Wie unser Bild zeigt, handelt es sich um ein Riesenschiff, ähnlich der „Titanic". Die White-Star-Linie gehört zu den Dampferlinien, die durch Vertrag mit der englischen Regierung genötigt sind, ihre sämtlichen Schnelldampfer in den Dienst derselben zu stellen. Sie hat diese Verpflichtung schwer bezahlen müssen, indem jetzt insgesamt 6 ihrer größten Schiffe, die „Oceanic" (17000 Tonnen), die „Arabia" (18000 Tonnen), die „Britanic" (17000 Tonnen), die „Caledonia" (9000 Tonnen), die „Georgic" (10000) und jetzt die „Laurentic" mit 15000 Tonnen verloren sind.

Mannigfaltiges.

— **Die Verdauung beginnt in der Küche,** lautet ein bewährter medizinischer Grundsatz, d. h. die Verdaulichkeit und damit die Ausnützung von Speisen hängt in hohem Maße von deren Zubereitung ab. Im höchsten Grade unzweckmäßig ist eine in ganz Westdeutschland verbreitete Zubereitungsart. Man kocht dort alles Gemüse in Salzwasser ab, schüttet dann das Wasser weg und bringt das Gemüse auf den Tisch, nachdem man es durch Fettzusatz geschmälzt hat. Damit geht das Gemüse seiner wichtigsten Bestandteile, der wertvollen Nährsalze, verlustig. Verbreiteter noch ist die Gewohnheit, pflanzliche Nahrungsmittel, besonders Kohlarten, Rübenarten u. a. nur 1 bis höchstens 2 Stunden zu kochen. Die Speisen sind dann schwer verdaulich, werden nur zu geringen Mengen ausgenützt und damit eigentlich verschwendet. Daß Sauerkraut, um leicht verdaulich zu sein, wenigstens 5 Stunden, Steckrüben wenigstens 3 Stunden kochen müssen, wollen viele Frauen nicht einsehen. Der Wohlgeschmack, der damit erhöht wird, spielt keine Rolle. Wohl aber klugen manche, daß Steckrüben schlecht bekömmlich seien, nicht gut schmecken u. a. m. Es ist das natürlich, wenn man die Rüben nur eine bis anderthalb Stunden kochen läßt. Die Steckrüben werden, nach der Angabe gut kochender Frauen, im Kochen zuerst rasch etwas weich, dann aber (wie Fleisch) bald härter und erreichen erst nach etwa drei Stunden den richtigen Wohlgeschmack und entsprechende Verdaulichkeit.

Das Schlimmste. Mann: „Da hab' ich mir a schöne Supp'n eingebrockt; ich soll an' fahrlässigen falschen Eid geleistet haben, als ich vorige Woche am Gericht als Zeuge war!" — Gattin: „Um Gott's willen, Sepp, mußt d' da 's Zeugengeld zurückgeben?"

Im Theater. „Wenn die beiden Damen da vor uns doch etwas leiser sprechen wollten!" — „Ja; oder etwas lauter, daß man wenigstens verstehen kann, was sie sich anvertrauen!"